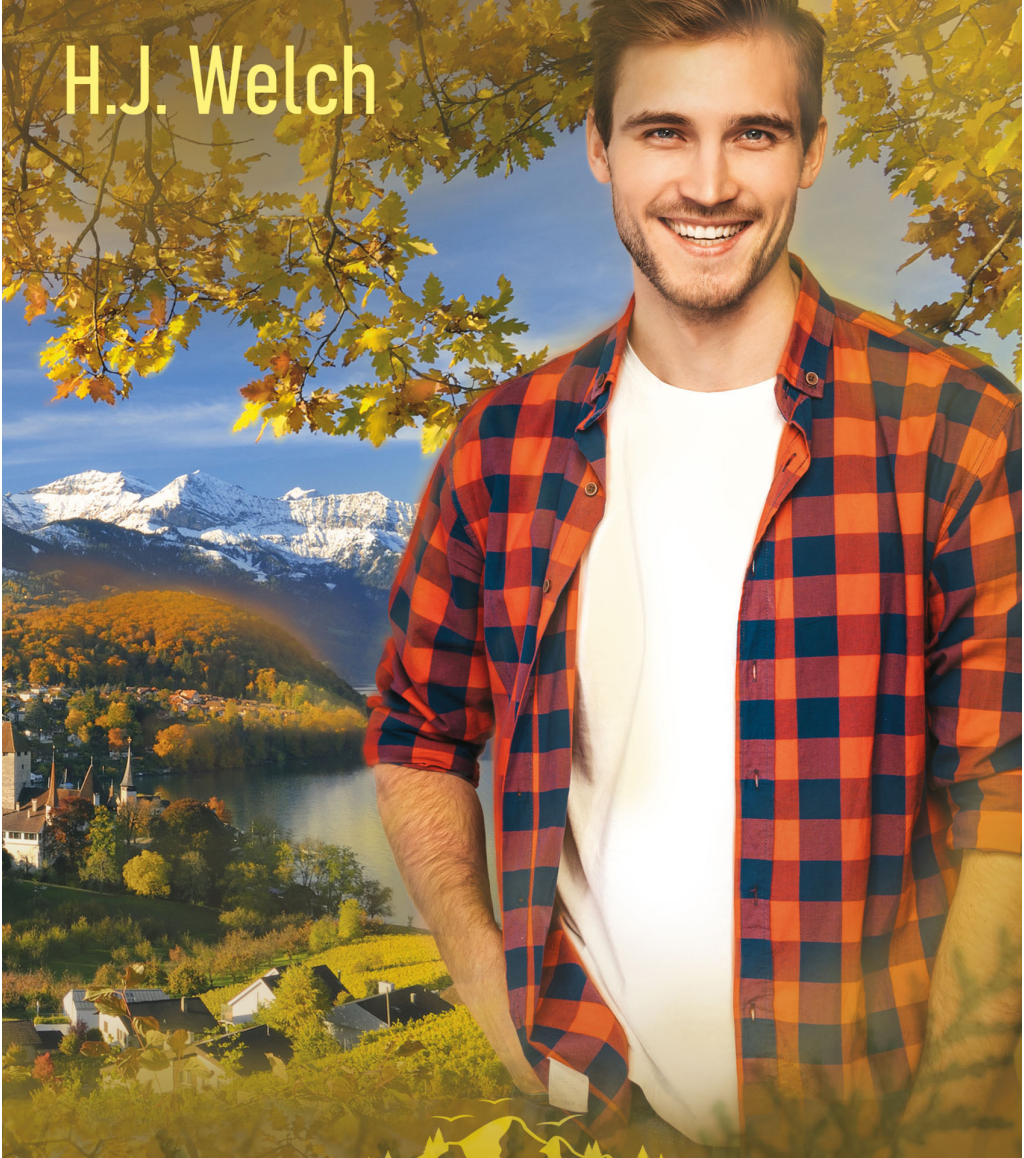
H.J. Welch



PINE COVE

Safe Harbor

CURSED

CURSED

Deutsche Erstausgabe (PDF) März 2020

Für die Originalausgabe:
Copyright © 2019 by HJ Welch
Published in the English language as
»Safe Harbor«
Published by Arrangement with HJ Welch

Für die deutschsprachige Ausgabe:
© 2020 by Cursed Verlag
Inh. Julia Schwenk
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags, sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile,
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit
Genehmigung des Verlages.

Bildrechte Umschlagillustration
vermittelt durch Shutterstock LLC; iStock
Satz & Layout: Cursed Verlag
Covergestaltung: Hannelore Nistor
Druckerei: CPI Deutschland

ISBN-13 (Print): 978-3-95823-246-4

Besuchen Sie uns im Internet:
www.cursed-verlag.de

H.J. Welch

Aus dem Englischen
von Katie Kuhn

Prolog – Vor drei Monaten

Robin

»Hört diese Qual denn nie auf!«, rief Robin Coal und schlug sich verzweifelt die Hände vors Gesicht. »Dieser Horror! Dieser *Albtraum*!«

Peyton, seine beste Freundin, tätschelte Robin den Kopf, der auf dem Sofa saß und die Hände in die Luft warf. »Ganz ruhig«, sagte sie mit todernster Stimme.

Robin nahm die Hände vom Gesicht. Seine Unterlippe zitterte. »Ich halte das nicht mehr aus. Bitte zwing mich nicht dazu. Wenn du mich wirklich liebst, hörst du damit auf.«

Peyton schnalzte mit der Zunge und schaute auf ihr Handy. »Ich hasse es, dir schlechte Nachrichten zu überbringen, aber wir müssen noch mit einem letzten Bewerber sprechen.«

Robin ließ sich an die Sofalehne fallen. »Bestell meinen Eltern, ich hätte sie immer geliebt! Es war ein gutes Leben!«

Peyton lachte und kitzelte ihn an der Seite. Robin zahlte es ihr kreischend heim. Einen so skrupellosen Angriff konnte er ihr nicht durchgehen lassen. Als sie vollkommen zerzaust auf dem Fußboden lagen, stellte er sich wieder der Realität.

Sie würden nie den passenden Untermieter für das freie Zimmer finden.

Es stand schon seit ein paar Wochen leer und sie näherten sich gefährlich dem Zeitpunkt, an dem die nächste Monatsmiete fällig wurde. Dieses eine Mal mochten sie es schaffen, aber wenn sie bis März niemanden gefunden hatten, würde es Probleme geben.

Robin zog sich hoch und setzte sich wieder aufs Sofa. »Okay. Gut. Lass uns alle Bewerber noch einmal durchgehen. Der Typ mit der unheimlichen Pilzsammlung kommt nicht infrage, ja?«

Peyton nickte und setzte sich zu ihm. »Auch nicht das Mädchen, das so high war, dass es keinerlei Durchblick mehr hatte.«

»Oder das Mädchen mit dem Notizblock, das die Staubhöhe in Millimetern gemessen hat.«

»Oder der Fitnessfanatiker, der Junkfood aus dem Kühlschrank verbannen wollte.«

Robin schob seufzend die Brille hoch und rieb sich über den Nasenrücken. »Was ist mit dem Paar? Die schienen mir nicht allzu schlimm zu sein.«

»Machst du Witze?« Peyton sah ihn entsetzt an. »Der ältere Kerl wollte jedes Ei und jeden Liter Wasserverbrauch bis auf den Cent ausrechnen und aufteilen! Ich weiß, dass wir nicht reich sind, aber einen solchen Pfennigfuchser brauchen wir nicht!«

Robin studierte unglücklich die Notizen, die er sich in einem kleinen Block gemacht hatte. »Was sollen wir nur tun?«

Seine beste Freundin seufzte und legte den Arm um ihn. Da er noch kleiner war als sie, passte es genau. Und da er schon lange keinen Freund mehr gehabt hatte, waren Peytons Umarmungen das Beste, was er dieser Tage erwarten konnte.

»Wir finden schon eine Lösung. Hey, was hältst du davon, wenn wir uns nach dem letzten Bewerber etwas beim Thailänder bestellen und eine Flasche Wein aufmachen?«

Robin biss sich auf die Lippen und stellte sich vorab die Katastrophe vor, die ihnen bei diesem letzten Gespräch des Abends blühen würde. »Das hört sich gut an. Aber ich muss morgen arbeiten.«

Peyton küsste ihn auf den Kopf. »Du machst dir zu viele Sorgen, mein Schatz. Ein paar Gläschen Wein können nicht schaden. Du weißt doch, dass ich für dich da bin.«

»Ich kann mich um mich selbst kümmern«, grummelte Robin nicht allzu ernst.

Die Wahrheit war, dass er es liebte, gelegentlich von jemandem verwöhnt zu werden. Er wünschte nur, es könnte ausnahmsweise

ein richtiger *Freund* sein. Stattdessen ließ er sich von Peyton knuddeln, während sie die Bewerbungsmail ihres letzten Kandidaten durchlasen.

»Alasdair Epping«, las Robin laut vor.

»Ex-Marine«, fügte Peyton hinzu und zog die Augenbrauen hoch. Ihre ganze Familie hatte auf die eine oder andere Weise mit der Armee zu tun und sie selbst war Krankenpflegerin. Robin merkte ihr an, dass sie es als Pluspunkt sah. Er selbst war sich da nicht so sicher.

»Und wenn er so ein Macho-Typ ist? Wenn es ihm nicht passt, dass wir…?«

Peyton rollte mit den Augen. »Wenn er homophob wäre, hätte er nicht auf eine Anzeige reagiert, in der ein Untermieter für einen Homo-Haushalt gesucht wird.« Sie schaute zu der Regenbogenfahne, die über ihrem Sofa an der Wand hing. »Außerdem ist er nicht mehr im Dienst. Er schreibt, dass er hier in Seattle als Mechaniker arbeitet. Woher willst du wissen, ob Homophobie nicht der Grund war, warum er aus dem Militär ausgeschieden ist?«

Robin schüttelte sich. »Ich hoffe nicht.« Das wäre ätzend.

»Hier… Er kocht gern und liebt Videospiele.« Es klopfte an der Tür. Peyton schaute auf die Uhr. »Und pünktlich ist er auch!« Sie sprang auf, um den Mann einzulassen.

Robin schnaubte. »Ich wette fünf Dollar, dass er gleich anfängt, sich die Zehennägel zu schneiden.«

Peyton verdrehte die Augen und öffnete die Wohnungstür.

Für einen Gott.

Robin wäre beinahe schon wieder vom Sofa gefallen.

Der Mann, der in der Tür stand, war wunderschön. Er hatte warme braune Augen und zottelige blonde Haare, die ihm bis zum Kinn fielen. Mit seinen über eins achtzig überragte er Peyton um ein ganzes Stück und obwohl er – natürlich – bekleidet war, hatte er einen ausgesprochen beeindruckenden Körperbau.

Robin konnte die rollenden Muskeln praktisch vor sich sehen, als der Mann verlegen von einem Fuß auf den anderen trat. Er

zog eine Hand aus der Tasche seiner Bomberjacke und winkte ihnen dämlich zu.

Robins Herz schmolz dahin und floss ihm bis in die Pantoffeln. Dummerweise waren sie wie kleine Koalas geformt und so ziemlich das Peinlichste, was er an Schuhwerk besaß. Bis jetzt war ihm das egal gewesen. Ihre potenziellen Mitbewohner sollten rechtzeitig erfahren, auf wen sie sich einließen.

Bedauerlicherweise wusste das jetzt auch dieser Prachtkerl von Alasdair Epping. Robin gab sich alle Mühe, nicht rot anzulaufen.

Alasdair grinste nur. Robins Pantoffeln schienen ihn nicht im Geringsten aus der Fassung zu bringen. »Hallo! Du musst Peyton sein? Und du Robin? Ich bin Dair.«

»Dair?«, wiederholte Peyton und runzelte die Stirn, als sie sich die Hand schüttelten. »Oh! Die Kurzform von Alasdair. Wie cool. Komm doch rein.«

Sie ließ Dair den Vortritt und während sie die Tür hinter ihm schloss, warf sie Robin einen vielsagenden Blick zu: *Oh mein Gott, der ist umwerfend!* Robin versuchte, sie zu ignorieren. Stattdessen lächelte er Dair an, tastete nach seinem kleinen Notizblock und schaffte es irgendwie, den Block hochzuschleudern. Er flog ihm direkt ins Gesicht.

»Aua«, sagte er verlegen und rieb sich die Wange.

»Alles in Ordnung?«, erkundigte sich Dair betroffen und setzte sich ihm gegenüber aufs Sofa.

Robin lachte. »Bestens.« Er hob den Notizblock vom Fußboden auf, wo es sich vermutlich auch seine Würde heimisch gemacht hatte. »Du, äh… willst also ein Zimmer mieten?«, fragte er und zuckte zusammen. Natürlich wollte Dair das. Dazu war er schließlich gekommen. Aus welchem anderen Grund sollte Robin im selben Zimmer sein wie ein Mann von Dairs Aussehen?

Peyton kam zurück und setzte sich wieder neben ihn. Dair verschränkte die Finger seiner großen Hände und ließ sie zwischen den Knien hängen. Sein großer Körper ließ das Sofa winzig wirken. Guter Gott, was könnte Robin mit einem solchen Körper unter sich alles anfangen…

Unpassend! Er packte den Gedanken in eine Kiste in seiner Brust und schlug den Deckel zu.

Dair schien nicht zu bemerken, dass Robin mit einem kleineren Anfall zu kämpfen hatte. Er lächelte sie bedauernd an. »Ich lebe seit der Trennung von meiner Freundin allein und die Mieten in Seattle sind verdammt hoch. Ich dachte mir, ich könnte jemanden finden, mit dem ich mir die Kosten teilen kann. Und neue Leute kennenlernen. Nicht nur vier Wände, in die ich mich zum Schlafen zurückziehe.«

Ex-Freundin. Verdammt. Robin zwang sich zu einem Lächeln und merkte, dass das eigentlich sogar eine *gute* Sache war. Falls der Mann bei ihnen einzog, war es besser, wenn er nicht schwul war.

Nicht, dass sie sich schon einig wären, Dair zu nehmen. Abgesehen von der Tatsache, dass Robins Herz einen Hopser gemacht und *Ja!* gerufen hatte, kaum dass Peyton die Tür geöffnet hatte.

Er und Peyton warfen sich einen Blick zu. »Genau das suchen wir«, sagte Robin. »Einen Freund.«

»Unser letzter Mitbewohner hat sich nicht als schüchtern, sondern als Arschloch herausgestellt«, informierte Peyton ihn mit einem ernsten Kopfnicken. »Wir hoffen, dass wir dieses Mal jemanden finden, bei dem die Chemie stimmt.«

Robin schluckte. Es war immer etwas unheimlich, sich outen zu müssen – egal, wie oft man es in seinem Leben schon hinter sich gebracht hatte. Leider gehörte es aber zu den unvermeidbaren Notwendigkeiten im Leben eines schwulen Menschen.

»Äh, in der Anzeige stand, dass wir beide homo sind.« Robin zeigte auf die Regenbogenfahne über ihren Köpfen. »Das ist doch in Ordnung, oder?«

Dair runzelte blinzelnd die Stirn. »Selbstverständlich. Außer… habt ihr jemanden gesucht, der auch schwul ist?«

Robins Augenbrauen schossen in die Höhe und Peyton machte es ihm nach. »Nein«, antwortete er wahrheitsgemäß. »Solange es dich nicht stört, ist es uns auch egal.«

Ein strahlendes Lächeln breitete sich auf Dairs Gesicht aus. Robins Herz schmolz dahin. »Prima! Das ist toll. Einer meiner besten Kumpel im Corps war schwul. Er und sein Mann haben diesen Account bei *Instagram*, für den sie mit Waren und Reisen und so bezahlt werden, nur weil sie Bilder von sich posten, auf denen sie glücklich sind und ihre Muskeln zeigen. Ist das nicht cool?«

Er schüttelte lachend den Kopf. Wow. Dair war wirklich bezaubernd. Robin fiel es schwer, nicht laut zu seufzen.

»Oh«, sagte Dair und zeigte auf die Küche. »Ich will ehrlich sein. Ich koche gern. Nicht nur für mich, auch für andere Leute. Es ist wie Zen für mich. Wäre es ein Problem, wenn ich oft in der Küche zugange bin?«

Diese unpassenden, schwärmerischen Gefühle klopften an den Deckel der Kiste in Robins Brust.

»Ein Problem?«, quiekte er.

»Unser Lieblingsgericht ist die Kurzwahl zu dem Thai-Restaurant um die Ecke«, erklärte Peyton.

Dair strahlte wieder sein Kilowatt-Lächeln. »Ich habe ein Rezept für grünes Curry, das ich schon lange ausprobieren wollte.«

Peyton sah ihn ernst an. »Vergiss das Zimmer. Willst du mich heiraten?«

Dair lachte ansteckend.

Oha. Das war ein Problem. Dair war offensichtlich der perfekte Mitbewohner. Er war lustig und großzügig und hatte einen festen Job, was ihn auch noch zuverlässig machte.

Aber etwas Bedrohliches breitete sich in Robins Brust aus. Es war, als würde Dairs Anwesenheit im Zimmer Robins ganze Welt zum Strahlen bringen. Er spürte einen Stich in der Brust, sein Herz fing wild zu pochen an und seine Hände wurden feucht.

Robin war dabei, sich Hals über Kopf in einen Mann zu verlieben, den er erst seit fünf Minuten kannte.

Der nicht schwul war. Und den Robin jeden Tag sehen würde.

Aber Peyton kam schon mit drei Dosen Bier zum Sofa zurück und diskutierte den Mietvertrag. Das Geschäft war so gut wie perfekt. Also lächelte Robin und gab sein Bestes, die Zähne auseinanderzubekommen und an der Unterhaltung teilzunehmen.

Zeit. Er brauchte nur etwas Zeit. Diese harmlose Verliebtheit würde sich schon wieder legen, davon war er überzeugt. Und bis dahin würde er eine Eisenkette um die Kiste in seiner Brust wickeln und dafür sorgen, dass niemand etwas von seinen Gefühlen erfuhr. Sie würden schon wieder verschwinden.

Jedenfalls hoffte er das.

Kapitel 1

Dair

»Das war's, Ma'am. Alles erledigt.«

Dair rollte unter dem Chevy Spark, an dem er gearbeitet hatte, hervor und wischte sich die ölverschmierten Hände an einem Lappen ab. Die Besitzerin des Autos biss sich auf die Lippen und rieb sich aufgeregt über die Brust. Sie war eine erschöpft aussehende Frau in mittleren Jahren mit einem kleinen Kind, das einen Dinosaurier-Rucksack auf dem Rücken hatte, an dem eine Laufleine befestigt war. Das Kind zog an der Leine, weil es an Dairs Werkzeugkasten wollte, um mit den dreckigen Schraubschlüsseln zu spielen. Vorsichtig schob er den Kasten etwas weiter weg, bevor er sich aufrichtete.

»Was war denn kaputt?«, fragte die Mom über den Lärm hinweg, den Dairs Kollegen in der Werkstatt verursachten. Die unterhielten sich lautstark und ihre Werkzeuge schlugen gegen das Blech der Autos, an denen sie arbeiteten. Dair verzog das Gesicht, fing sich aber wieder, bevor er sich zu seiner Kundin umdrehte.

»Ein Schlauch hat sich gelöst – vielleicht, als sie durch ein Schlagloch oder über eine Schwelle gefahren sind. Dadurch ist Kühlflüssigkeit ausgelaufen, der Motor hat sich überhitzt und die Flüssigkeit ist verdampft. Deshalb hat es ausgesehen, als würde der Motor brennen.«

»Du meine Güte!« Die Mom sah ihn erschrocken an. »Das ist mir nicht aufgefallen.«

»Es gibt ein Warnlicht«, erklärte ihr Dair, ging mit ihr auf die Fahrerseite und öffnete die Tür, um es ihr zu zeigen. »Für den Fall, dass es wieder passieren sollte. Jetzt wissen Sie, was Ihnen das kleine Lämpchen sagen will.«

»*Das* bedeutet das Licht also.« Die Frau schüttelte bestürzt den Kopf. »Ich dachte, es… Nun, mir war nicht klar, dass es dringend ist. Ich komme mir so dumm vor.«

»Schon gut«, sagte Dair beruhigend. »Das kann jedem passieren.«

»Aber ich musste den Wagen abschleppen lassen. Und jetzt die Reparatur. Was wird das alles kosten? Mein Mann wird so wütend werden. Oh Gott, was soll ich nur tun? Ich bin so *dumm*.«

Dann ist dein Mann ein Arschloch, dachte Dair bei sich. Warum sollte ein Mann seiner Frau Vorwürfe machen für eine Sache, über die sie nichts wusste? Nicht jeder war ein Autonarr.

Dairs geschulte Beobachtungsgabe setzte ein, bevor er sich dessen recht bewusst wurde. Das Handy der Mom war mindestens vier Jahre alt. Ihre Sneakers waren abgelaufen, ihre Jeans ausgefranst und ihr Pulli hatte einige kleine Löcher. Das Auto war auch schon einige Jahre alt und nicht in bestem Zustand. Das Kind lief erst in die eine Richtung, dann in die andere. Die Laufleine zog und zerrte am Arm der Frau, die sie fest umklammert hielt. Sie war so besorgt, dass sie es kaum zu merken schien.

Dair sah sich in der Werkstatt um. Als er seinen Chef nicht finden konnte, stand sein Entschluss fest. »Machen Sie sich keine Sorgen. Für die Kleinigkeit müssen Sie nichts bezahlen. Ich musste nur den Schlauch wieder anbringen und das Abschleppen gehört zum Kundendienst. Ich erledige nur schnell die Formalitäten.«

Die Freude in ihrem Gesicht war unbeschreiblich. »Sind Sie sicher? Oh, ich… vielen Dank. Vielen herzlichen Dank. Ich schwöre, ich werde das kleine Lämpchen nie wieder ignorieren. Ich werde das Auto rechtzeitig warten lassen.«

Dair lächelte. Er wusste noch nicht, wie er die Sache abrechnen sollte, aber die Tränen der Erleichterung in ihren Augen waren es wert. »Ich habe auch Öl und Wasser nachgefüllt. Jetzt können Sie unbesorgt losfahren.«

Das ließ sich die Mom nicht zweimal sagen. »Ich muss wirklich nach Hause und mich um das Abendessen kümmern. Vielen, vielen Dank. Sie sind der Beste. Ich wette, Ihre Frau hat diese dummen kleinen Probleme nicht.«

Dair lächelte trotz der Melancholie, die ihn bei ihren Worten erfasste. »Fahren Sie vorsichtig, Ma'am«, sagte er, während sie das Kind auf den Rücksitz packte. »Kommen Sie rückwärts raus oder soll ich Ihnen helfen?«

Nachdem sie das zappelnde Kind in seinem Kindersitz festgeschnallt hatte, drehte die Frau sich zu Dair um. Die Schlüssel hielt sie mit beiden Händen umklammert. »Nein«, sagte sie entschlossen. »Das kann ich selbst. Nochmals danke. Sie haben diesen Tag für mich gerettet.«

Dair winkte ihr lächelnd nach. Dann machte er sich auf den Weg ins Büro, um eine Lösung für die Abrechnung zu finden. Wenn er seine Zeit nicht in Rechnung stellte (was sowieso nicht viel war), konnte er den Abschleppwagen als Betriebskosten abrechnen und die Kosten selbst übernehmen und…

»Hey, Double Dair!«

Der Ruf wurde von Gelächter begleitet und Dair verdrehte die Augen. Wenn die Jungs in seiner Einheit ihn so gerufen hatten, dann aus Freundschaft und Respekt. Die Idioten, mit denen er hier zusammenarbeiten musste, benutzten den Spitznamen – nachdem sie ihn herausgefunden hatten – mit unverkennbarem Spott in der Stimme.

Dair wusste, dass er sich damit abfinden musste, auch wenn er es kindisch und ärgerlich fand. Andernfalls würde sie ihn Sissy nennen oder sich irgendeinen anderen erbärmlichen Mist ausdenken.

Der Typ, der nach ihm gerufen hatte, spielte mit seinem Handy, obwohl er keine Pause hatte. »Hast du vor, den Gratisservice, den du gerade verschleudert hast, von deinem Lohn abziehen zu lassen?«

Dair biss die Zähne zusammen. Er hatte gehofft, er würde damit durchkommen, auf seinen Lohn zu verzichten und die Abschleppkosten zu übernehmen. Jetzt musste er der Werkstatt auch noch den Verdienstausfall ersetzen. »Natürlich«, rief er zurück. Gute Taten blieben eben nie ungesühnt.

»Du bist ein solcher Schlappschwanz, Mann. Hast du dir wenigstens ihre Nummer geben lassen? Sie war auf ihre hilflose Art recht heiß. Ich wette, die lässt dich allen möglichen Scheißkram machen.« Damit brachte er die anderen wieder zum Lachen.

Dair verzog das Gesicht. »Es war nur eine einfache Reparatur. Ich wollte ihr helfen.«

»Oh, der würde ich auch jederzeit helfen!« Einige der anderen fingen zu johlen an und machten obszöne Gesten, während sie mit den Hüften nach vorne stießen. Dair verdrehte die Augen und überließ sie ihrem Spaß.

Während seiner Zeit in Afghanistan war auch viel Scheiße geredet worden, aber das hier war anders. Wenn man jeden Tag dem Tod ins Auge sah, war es in Ordnung, sich gegenseitig mit geschmacklosen Bemerkungen zu überbieten, um Dampf abzulassen.

Aber die Kerle hier? Waren einfach nur Idioten.

Dair machte sich seufzend an die Arbeit und stellte sich den gesamten verdammten Auftrag in Rechnung. Mist. Damit wurde das Geld in diesem Monat etwas knapp. Egal. Er würde einen Weg finden, um damit auszukommen. Davon war er überzeugt. Er hätte nie das Geld der Werkstatt genommen, sondern nur auf sein eigenes verzichtet. Die gesamten Kosten zu übernehmen, machte vermutlich keinen großen Unterschied mehr. Es zeigte lediglich die Geschäftsmoral dieser Werkstatt in klarem Licht.

Profit geht vor Menschlichkeit.

Dair wünschte, seine Kollegen wären nicht solche unreifen Idioten. Zumal er freitags und samstags oft für sie einsprang und länger arbeitete, damit sie ausgehen oder früher bei ihren Familien sein konnten. Er hatte gehofft, ihnen damit ein Vorbild sein zu können und einen guten Einfluss auszuüben. Aber nach zwei Jahren hatte sich immer noch nichts zum Besseren geändert.

Er bedauerte nicht, die Marines verlassen zu haben. Es war der richtige Zeitpunkt für ihn gewesen, ein neues Leben zu beginnen. Dachte er damals. Nachdem er nach Seattle zurückgekehrt war,

hatten er und seine Freundin sich ausgesprochen. Solange er oft für lange Zeit auf Auslandseinsätzen war, war in ihrer Beziehung immer alles gut gelaufen. Nach seiner Rückkehr hatte sich das jedoch geändert. Er wollte Kinder. Sie nicht. Für dieses Problem gab es keine Kompromisslösung. Wenigstens hatten sie sich als Freunde getrennt.

Dair war naiv gewesen. Er hatte gedacht, seine Kollegen in der Werkstatt könnten die Lücke füllen, die entstanden war, als er die Marines verließ. Da er keine eigene Familie hatte und zum ersten Mal seit seiner Schulzeit Single war, hatte er gehofft, hier seinen Platz zu finden.

Wieder schallte derbes Gelächter durch die Werkstatt und erinnerte ihn daran, dass seine Hoffnungen vergebens gewesen waren.

Und dann dachte er an zu Hause.

Dair lehnte sich lächelnd in seinem Stuhl zurück. Er hatte seine Mitbewohner, nicht wahr? Es war nicht das Gleiche wie eine Freundin oder eine Frau, aber es war schon so eine Art Familie. Peyton war echt cool, aber Robin mochte er besonders gut leiden. Vielleicht, weil er ruhiger war und es zu einer größeren Herausforderung machte, ihn besser kennenzulernen.

Nach seinem Einzug hatte Dair einen ganzen Monat lang gedacht, Robin würde ihn nicht mögen. Er war sich immer noch nicht ganz sicher. Sie hatten sich gut verstanden, als Dair sich ihm und Peyton vorstellte. Doch dann schien Robin sich in eine Maus verwandelt zu haben, die erschrocken quiekte und davonrannte, wann immer Dair zu Hause war.

Langsam, aber sicher hatte Dair ihn aus der Deckung gelockt. Zuerst mit den Spezialrezepten seiner Mutter – Käsenudeln und Hühnerbrust Kiew. Dann hatte er Robin gefragt, ob er mit ihm auf der PlayStation *Black Ops 4* spielen wollte. Dair hatte sich gedacht, dass ein Softwareentwickler wie Robin bestimmt auch gerne Computerspiele mochte. Er hatte sich nicht getäuscht.

Robin war immer noch extrem schüchtern, aber wenn er sich vergaß und aus sich herausging, öffneten sich die Schleusentore und

er legte los. Dair fand ihn lustig und verdammt liebenswert. War es zu viel verlangt, wenn er hoffte, sie könnten mit der Zeit gute Freunde werden? Dair war überzeugt, dass Robins Arbeitskollegen wesentlich klüger sein mussten als er selbst. Doch obwohl sie wenig gemeinsam hatten, konnte er das Gefühl nicht loswerden, dass sie hervorragend zusammenpassen würden.

Fing heute Abend nicht Robins Urlaub an? Ja, so musste es sein. Dair hatte sich nämlich vorgenommen, nach der Arbeit noch einkaufen zu gehen und etwas Besonderes zu kochen. Vermutlich ein thailändisches Gericht. Das liebten sie alle drei am meisten. Doch dann – es war mal wieder typisch – kam genau im richtigen Moment noch ein Kunde mit einem Notfall in die Werkstatt gerollt. Seine Stoßstange und der Kofferraum waren bei einem kleineren Unfall verbeult worden.

Wie nicht anders zu erwarten, verdünnisierten sich Dairs Kollegen nach hinten. Schließlich war bald Feierabend.

Dair störte sich nicht daran. Der alte Mann, der den Wagen fuhr, war ziemlich durcheinander. Er war von einem jungen Mann gerammt worden, der vermutlich betrunken gewesen war. Dair befürchtete, dass seine Kollegen sich über den alten Mann lustig machen würden. Er nahm sich Zeit und versicherte ihm, dass sie sich um alles kümmern würden und er sein Auto morgen wieder abholen könnte. Dann wartete er noch, bis der Sohn des alten Mannes kam und ihn abholte, bevor er sich an die Arbeit machte.

Als er das verbeulte Auto endlich repariert hatte, war außer ihm niemand mehr in der Werkstatt. Er hatte nicht mehr genügend Zeit, um sowohl einkaufen zu gehen, als auch zu kochen. Aber es war Robins besonderer Urlaub. Peyton hatte erzählt, er wollte nach Hause fahren, wo seine Abschlussklasse aus der Oberschule ihr zehnjähriges Jubiläum feierte. Ein solches Jubiläum feierte man nicht jeden Tag.

Nachdem er die Werkstatt abgeschlossen hatte, loggte er sich mit dem Handy bei seiner Bank ein, um seinen Kontostand zu überprüfen. Es sah nicht allzu gut aus, zumal die Reparaturrechnung

von heute noch nicht abgebucht war. Egal. Er konnte das Essen im Restaurant bestellen, mit seiner Kreditkarte bezahlen und sie im nächsten Monat ausgleichen. So viel kostete es schließlich nicht.

Heute hatte er die Chance, Robin zu beweisen, dass er gar nicht so einschüchternd war. Dass sie richtige Freunde werden konnten. Dair wusste, dass Robin – aus welchem Grund auch immer – ein Problem damit hatte, dass er nicht schwul war. Dair waren solche Sachen egal. Seine Kollegen waren demonstrativ *nicht* schwul und trotzdem Arschlöcher.

Außerdem arbeitete Robin viel zu hart. Dair nahm zwar auch nie Urlaub, hatte dazu aber auch keinen Grund. Robin dagegen musste man gewaltsam von seinem Laptop wegziehen, selbst wenn er schon vor Monaten beschlossen hatte, eine Veranstaltung zu besuchen. Dair hatte in der kurzen Zeit seit seinem Einzug festgestellt, dass man das am einfachsten mit einem guten Essen schaffte. Und mit Bier.

Dair fühlte sich schon etwas besser, als er zu seinem Truck ging. Er schwenkte den Schlüsselbund und beschloss, sich nicht zurückzuhalten. Wenn schon, denn schon. Schließlich musste er morgen nicht arbeiten.

Er mochte weder Familie noch Freundin haben und seine Kollegen mochten Idioten sein, aber dafür hatte er zwei höchst ungewöhnliche Freunde. Dair wollte Robin endlich beweisen, dass er immer für ihn da war und dass Robin auf ihn zählen konnte.

Und Liebe ging – wie das alte Sprichwort besagte – durch den Magen.

Kapitel 2

Robin

»Peyton! Nein! Gib das zurück!«

Robin Coal sprang hilflos vom Sofa auf, als seine beste Freundin ihm das Handy wegnahm und damit davonlief. »Äh-äh! Heute fängt dein Urlaub an.«

Robin wusste, dass sie nur scherzte und es gut meinte, aber sein Blick war besorgt auf das Handy gerichtet. »Äh, was das angeht…«

»Nein.« Sie schüttelte den Kopf und das Handy gleich mit. »Du hast die Arbeit an deine Vertretung übergeben. Du hast eine ganze Woche frei. Sie werden auch ohne dich überleben.«

Robin biss sich auf die Unterlippe. »Na ja, der Server ist ausgefallen und sie wollen lokal arbeiten, um weiterzumachen und… Das ist eine verdammt *idiotische* Idee und sie wollen es einfach nicht kapieren! Ich dachte mir, dass ich…«

»La, la, la!« Peyton wich ihm aus und lief auf die offene Küche der kleinen Wohnung zu. »Ich habe dir gesagt, ich würde dich auch drangsalieren, wenn es nötig wird. Weil ich nämlich deine allerbeste Freundin bin und das darf.« Sie öffnete den Kühlschrank und schob das Handy hinter die Milch und Dairs Proteindrinks.

Robin kreischte.

»Was ist, wenn… Dair anruft? Er ist schon zu spät dran. Ich mache mir Sorgen um ihn.« Es war ein ziemlich dürftiges Argument, aber er versuchte es trotzdem.

Peyton schürzte verächtlich die Lippen. »Dair ist ein großer, starker Marine. Ihm ist nichts passiert. Hör auf, das Thema zu wechseln. Du wirst zu diesem verdammten Klassentreffen fahren!«

Natürlich hatte sie recht, was Dair betraf. Und was Robin betraf, auch. Er hatte den Urlaub schon vor Monaten beantragt. Und jetzt hatte er das Büro verlassen und sein Projekt abgegeben und

wurde plötzlich von Panik gepackt. Er war immer erreichbar. Immer. Als Softwareentwickler für *Ticking Clock Entertainment* zu arbeiten, mochte ihn in den Augen der meisten Menschen nicht unverzichtbar machen. Sie betrieben eine kleine Kette von Freizeiteinrichtungen in Seattle und Umgebung, darunter Spielhallen, Bowlingbahnen und Fluchträume. Ohne Robin und sein Team würde das ganze Unternehmen kollabieren.

»Ich habe versprochen, die Dinge im Auge zu behalten«, wollte er ihr widersprechen. Peyton verschränkte die Arme vor der Brust und sah ihn mit hochgezogenen Augenbrauen an. Er verzog das Gesicht. »Wirklich, ich weiß noch gar nicht, ob ich wirklich nach Hause fahren will und…«

»Ich wusste es!«, rief Peyton. Sie hielt die Hände an den Kopf und sah ihn entsetzt an. »Nein, Robin! Es ist dein zehnjähriges Klassentreffen! Dein Bruder bereitet es seit einem halben Jahr vor. Du würdest ihm das Herz brechen. Und außerdem… Wann warst du eigentlich das letzte Mal zu Hause?«

Robin wurde von Schuldgefühlen gepackt und knabberte an den Lippen. Er telefonierte fast jeden Tag mit seinem Zwillingsbruder, deshalb wusste er sehr wohl, wie viel Herzblut Jay in die Planung dieses Treffens gesteckt hatte. Nicht zu vergessen, dass seit Jays letztem Besuch in Seattle – arbeitsbedingt – schon Monate vergangen waren und Robin langsam verrückt wurde, weil er ihn so lange nicht gesehen hatte.

»Ich weiß«, gab er zu und hob die Hände. »Aber im Büro ist die Hölle los und ich will sie einfach nicht im Stich lassen. Ich bin sicher, dass Jay es verstehen wird und ich…«

Ein fiependes Bellen unterbrach sie. Robin schaute nach unten, wo ein kleines, fluffiges Fellknäuel mit überraschend scharfen Zähnen nach dem Saum seiner Jeans schnappte und knurrend daran zerrte.

Peyton lachte. »Siehst du? Smudge gibt mir recht. Stimmt's, Smudgy?«

Das kleine Fellknäuel knurrte und wedelte hektisch mit dem Schwanz, ohne Robins Jeans aus den Fängen zu lassen. Robin bückte sich seufzend, hob das neuste Mitglied von Dairs Menagerie hoch und streichelte es. Theoretisch war es ihnen nicht erlaubt, Haustiere zu halten, aber der Hausverwalter ließ sich so gut wie nie blicken.

Nach dem Auszug ihres letzten Mitbewohners waren Peyton und Robin mit ihrer Weisheit am Ende gewesen. Jeder potenzielle Untermieter für das dritte Zimmer, mit dem sie gesprochen hatten, war ein absoluter Spinner gewesen. Dann war Dair in ihr Leben getreten und hatte sofort zu ihnen gepasst. Peyton, die aus einer Militärfamilie stammte, wollte den ehemaligen Marine schon aus Loyalität nicht abweisen. Ihr und Robin gefiel vor allem, dass Dair einen festen Job hatte und grundsätzlich kein Arschloch zu sein schien. Dazu kam noch, dass er genauso gerne thailändisch aß wie sie. Damit war der Deal besiegelt.

Es war auch kein Fehler, dass Robin Dair auf eine etwas schmutzige und ungehobelte Art höllisch sexy fand. Allerdings war Dair nicht schwul, also bestand nicht die Gefahr, dass zwischen ihnen etwas passieren konnte oder es peinlich wurde. Selbst Peyton wusste nichts von Robins dummer kleiner Schwärmerei.

Dair war jedoch nicht nur ein Muskelpaket, er war auch lustig und nett. Vielleicht sogar *zu* nett, wie der kleine Zoo in ihrer Wohnung zeigte. Sie hatten ihm das Zimmer schon zugesagt, als sie von seinem Anhang erfuhren. Weder Robin noch Peyton wollten das Angebot zurückziehen, also blieb ihnen nichts anderes übrig, als das Risiko einzugehen und die drei Katzen und zwei Hunde ebenfalls aufzunehmen, die Dair im Lauf der Jahre adoptiert hatte.

Bis auf Smudge, den kleinen Welpen, hatte er die Tiere alle aus Afghanistan mitgebracht, wo er als Marine mehrere längere Einsätze mitgemacht hatte. Er schien Streuner anzuziehen wie eine Disney-Prinzessin – sofern diese Prinzessin neunzig Kilo stemmen

könnte und an einem Tag so viel essen würde wie Robin in einer ganzen Woche. Aber dieser fantastische Waschbrettbauch war es wert…

… und Robin verschloss auch diesen Gedanken in seiner geheimen Kiste der überflüssigen Schwärmereien, von denen niemand jemals erfahren musste.

Er beschaffte sich eine Galgenfrist, indem er Smudge ausgiebig knuddelte. Peyton gab jedoch nicht so leicht auf.

»Rob, ich weiß, dass du ein Computergenie bist und die anderen ohne dich aufgeschmissen sind. Aber du hast auch Urlaubsanspruch. Nutze ihn, bevor er verfällt! Ich verspreche dir, dass du dein Handy zurückbekommst und dich davon überzeugen kannst, ob alles richtig läuft. Aber jetzt ist Samstagabend und wir werden uns amüsieren.«

Robin seufzte. Smudge – der so genannt wurde, weil er braun war, aber eine schwarze Schnauze hatte – wand sich in seinen Armen und leckte ihm übers Kinn. Robin konnte Dair keinen Vorwurf machen, den Kleinen aus einem Müllcontainer gerettet zu haben. Er war ein liebenswerter Kerl, selbst wenn er keiner bekannten Hunderasse zuzuordnen war und noch am ehesten in die Kategorie *fluffiger Tollpatsch* passte.

Robin und Peyton hatten Musik laufen, deshalb hörten sie Dair erst, als er mit den Schlüsseln rasselte und die Wohnungstür öffnete. »Hallo!«, rief er und grinste die beiden an, während er hinter sich die Tür zutrat, weil er beide Hände voller Tüten hatte. »Hallo, hallo, wie geht's denn so?«

Robins Herz schlug einen kleinen Purzelbaum beim Anblick von Dairs strahlendem Lächeln. Verdammt. Er hatte sich wirklich Sorgen gemacht, weil Dair nicht pünktlich zurückgekommen war. Robin musste darauf achten, dass seine Schwärmerei nicht aus dem Ruder lief.

Als Dair in die Wohnung kam, rappelte sich Jimmy, die alte Bulldogge, auf und lief zu seinem Herrchen, um ihm zur Begrüßung auf die Schuhe zu sabbern. Die Katzen – Spot, Trixie und Jolly Roger –

rafften sich ebenfalls auf und kamen angelaufen. Den armen Dingern fehlten Teile des Ohrs, des Schwanzes oder der Krallen, in Rogers Fall sogar ein Auge. Trotzdem fand Robin sie wunderbar. Er musste lächeln, als der große Mann sich bückte und sie zärtlich begrüßte. Dair kannte vermutlich ein Dutzend Methoden, einen Menschen zu töten, und doch knuddelte er jetzt seine Fellknäuel und gab ihnen Küsschen.

Diese dumme Schwärmerei klopfte jetzt wieder laut an den Deckel der Kiste in Robins Brust, doch er hielt ihn fest geschlossen.

»Tut mir leid, dass ich so spät bin. Ich habe uns Essen mitgebracht«, verkündete Dair und stellte die Tüten auf der Küchenzeile ab. Zwei Sixpacks Bier waren auch dabei. »Fröhlichen Urlaubsanfang, Robin!«

Eine Mischung aus Verlegenheit und Stolz durchfuhr Robin bei so viel Aufmerksamkeit. Dankbar nahm er sich ein Bier und lenkte sich damit ab.

Dair öffnete sich ebenfalls eine Flasche Bier. »Ich wollte anrufen und euch Bescheid sagen, dass ich Essen mitbringe, weil es zum Kochen zu spät wird. Es ist niemand ans Telefon gegangen.«

»Thai ist immer gut«, erklärte Peyton, die den Mund voller Cracker hatte.

Robin lächelte schief. »Tut mir leid. Peyton hat mein Handy in den Kühlschrank gelegt.«

Dair blinzelte. »In den Kühlschrank?«

»Ja«, sagte Peyton. »Weil er ein Blödmann ist. Oh… Ist das Tintenfisch?«

Der köstliche Geruch von heißen Nudeln, Reis und Curry stieg Robin in die Nase. Sein Magen knurrte und er war froh, das Essen als Entschuldigung benutzen zu können, um nicht über seine Probleme reden zu müssen. Er bediente sich bei seinen Lieblingsgerichten und vermied dabei wohlweislich jeden Blickkontakt mit Peyton und Dair.

Es war nicht so, dass er nicht nach Hause fahren *wollte*. Schließlich war seit seinem letzten Besuch schon verdammt viel Zeit

vergangen. Ihm wurde allerdings regelrecht schlecht bei der Vorstellung, seine Arbeit im Stich lassen zu müssen. Robin grübelte über seine Entscheidung nach. Sein Magen gurgelte von dem vielen Bier, in dem eine Handvoll Nudeln schwamm. Verdammt, er konnte nicht fahren. Er *konnte* einfach nicht.

»Robin?«, sagte Dair und ließ sich aufs Sofa fallen. »Ist alles in Ordnung?«

Robins Magen flatterte jedes Mal, wenn Dair ihn mit diesem besorgten Tonfall ansprach. Der Mann hatte keine Ahnung, wie sexy es war, wenn er den professionellen Marine herauskehrte.

Robin konnte nicht verstehen, wieso ein solcher Mann die Freundschaft mit jemandem wie ihm selbst suchen sollte. Anfangs hatten Peyton und er nach einem schwulen Mitbewohner gesucht, doch das hatte zu nichts geführt. Dair schien sich nicht daran zu stören, dass sie beide homo waren. Dair kochte immer gerne für sie alle; er half Peyton, sich auf ihre Prüfungen vorzubereiten und spielte mit Robin Videospiele. Er war ein guter Kerl.

Robin seufzte und stocherte mit den Essstäbchen in seinem Essen rum. Er hatte plötzlich keinen Hunger mehr. Er musste endlich aufhören, über Dair nachzudenken. Und er musste sich entscheiden, ob er zu dem Klassentreffen fahren sollte oder nicht.

Jay, sein Zwillingsbruder, wäre sehr enttäuscht, wenn Robin in letzter Minute absagte. Jay gehörte dem Festkomitee an und hatte Tag und Nacht daran gearbeitet, Veranstaltungen und Aktivitäten vorzubereiten, die während der Festwoche stattfinden sollten. Der Gedanke an so viel Geselligkeit machte Robin nervös. Er zog es sowohl bei der Arbeit wie beim Spiel vor, sich hinter einem Bildschirm zu verstecken. Seine Arbeit war jedoch der Hauptgrund, warum er darüber nachdachte, nicht nach Pine Cove zu fahren.

Als er Dairs Frage nicht beantwortete, sprang Peyton ein. Sie war Krankenpflegerin. Robin musste sich also damit abfinden, gleich von zwei fürsorglichen Freunden umgeben zu sein. Verdammt. »Robin denkt ernsthaft darüber nach, nicht zu dem Klassentreffen zu fahren.«

Sie sah ihn mitfühlend an, fasste ihn am Knie und drückte zu. Ihre Haare waren hinten und an den Seiten kurz geschoren, aber vorne fielen sie ihr in die Stirn. Die Frisur, die bei jedem anderen Menschen brutal gewirkt hätte, sah bei der zierlichen Peyton mit ihrem androgynen Erscheinungsbild absolut umwerfend aus. Fand jedenfalls Robin.

»Halt… was?«

Dair sah Robin an und zog die Augenbrauen hoch. Er saß auf dem Sofa gegenüber, umgeben von seinem Streunerpack. Fairerweise musste man sagen, dass – von Smudge abgesehen – alle anderen ein Nickerchen hielten. Das kleine Fellknäuel sprang Dair um die Füße in der Hoffnung, dass früher oder später ein Stück Geschnetzeltes auf den Boden fiel, das er sich einverleiben konnte.

»Aber…«, fuhr Dair fort, ohne Robin aus den Augen zu lassen. »Du hast es doch schon vor Monaten geplant.«

»Momentan ist in der Firma die Hölle los«, sagte Robin schweren Herzens und seufzte. Peyton gab ein ersticktes Geräusch von sich und kniff die Augen zusammen. »Was ist?«

Sie rutschte von ihm weg. »Sei mir nicht böse…«

Robin runzelte die Stirn. Er konnte sich nicht erinnern, ihr jemals böse gewesen zu sein. »Warum sollte ich dir böse sein?«

»Meinst du, dass du vielleicht deshalb nicht fahren willst, weil Mac auch kommt?«

Diesen Namen hatte Robin schon lange nicht mehr gehört. Verwirrt schüttelte er den Kopf. »Nein. Nein. Ich meine… Nein. Das hat damit gar nichts zu tun.« Robin hatte sich wirklich alle Mühe gegeben, zu vergessen, dass er Mac wiedersehen würde. Er schüttelte sich. Es war, als wäre er gerade in einen eiskalten See gesprungen.

»Wer ist Mac?«, fragte Dair. Seine Aufmerksamkeit war ganz auf Robin gerichtet. Sogar seinen Teller hatte er abgestellt (auf den Tisch, wo Smudge ihn nicht erreichen konnte). Robin konnte sich nicht erinnern, dass Dair jemals sein Essen zur Seite geschoben hätte. Jedenfalls nicht, seit er ihn kannte.

Peyton seufzte. »Mac ist Robins Ex. Ein Psycho.«

»Meinst du nicht, Psycho wäre etwas übertrieben?«, stammelte Robin. »Sicher, er war ein Arschloch, aber…«

»Sobald nicht alles nach seinem Kopf ging, ist er ausgerastet!«, rief Peyton. Sie hatte Mac nie kennengelernt, weil sie und Robin erst später Freunde geworden waren, als sie schon aufs College gingen. Aber sie hatte von Robin die eine oder andere Geschichte über ihn gehört. Und – wie Robin vermutete – auch von seinen Geschwistern, weil sie die alle kannte.

Er biss sich auf die Lippen. »Na gut, ja. Es gibt einen Grund, warum wir uns getrennt haben. Aber es war auch meine Schuld, nicht nur seine.«

»Unsinn«, erwiderte Peyton wütend. »Er hat dein Handy überprüft, ohne dich um Erlaubnis zu fragen. Wenn du ausgegangen bist, hat er dich mit Nachrichten bombardiert. Er hatte strenge Regeln, wie man Tacos isst. Er hat dich *Binny* genannt und dich geschlagen, wenn er ein gottverdammtes Videospiel verloren hat.«

Dair drehte sich zu ihm um. »Was?«

»So war das nicht!« Robin wedelte mit den Händen und versuchte, die beiden wieder zu beruhigen. »Also gut… Wir waren siebzehn oder so. Ich war auf dem letzten Platz bei *Smash Bros*. Ich habe ihn gekitzelt, damit wir beide zusammen verlieren. Ich war so dumm, das für lustig zu halten. Als er auch verloren hat, hat er mich auf dem Boden festgehalten und mir in die Rippen geschlagen. Ich hatte noch nicht einmal einen blauen Fleck. Und nur weil ich selbst so schlecht war, hätte ich ihn nicht mit reinziehen sollen.« Er sah zwischen den beiden hin und her.

Dair blinzelte langsam. »Er hat dich *geschlagen*.«

»Mehr als einmal«, murmelte Peyton. Dair machte ein entsetztes Gesicht.

Robin lachte, um die Anspannung zu vertreiben, die in der Luft lag. »Leute, ich schwöre euch, dass es nicht so schlimm war. Ich hatte ganz vergessen, dass er auch zu dem Treffen kommt. Er ist nicht der Grund, warum ich über eine Absage nachdenke.«

Darüber war er sich so gut wie sicher. Beinahe.

»Welcher Teenager hat schon eine perfekte Beziehung? Wir haben uns getrennt, als ich aufs College ging und er nicht. Das ist alles.«

Das war nicht alles, aber es war das, was er immer erzählte. Die Wahrheit war zu schmerzlich. Sie war auch irrelevant. Robin hielt es deshalb nicht für nötig, im Detail darauf einzugehen.

Peyton schnaubte spöttisch. »Du willst damit sagen, du hast ihm den Laufpass gegeben.« Sie beugte sich vor und prostete ihm mit ihrer Bierflasche zu. »Gut gemacht. Aber glaubst du nicht trotzdem, dass er teilweise dafür verantwortlich sein könnte, dass du nicht nach Hause fahren willst? Dass du ihm nicht begegnen willst?«

Robin öffnete den Mund. Schloss ihn wieder. Jetzt war er gezwungen, ernsthaft darüber nachzudenken, und ihm fiel auf, dass er seine Familie schon *seit Jahren* nicht mehr besucht hatte. Normalerweise kamen sie in kleinen Gruppen *zu ihm* zu Besuch und den Urlaub verbrachten sie in Kalifornien oder Hawaii.

Er runzelte die Stirn. »Ich… Nein. Ich will Mac wirklich nicht wiedersehen. Aber im Büro…«

»… gehen sie davon aus, dass du für eine Woche fehlst.« Peyton winkte ab. »Dein Handy bleibt so lange im Kühlschrank, bis du etwas anderes sagst. Sie kommen auch ohne dich zurecht. Würdest du ernsthaft über eine Absage nachdenken, wenn Mac *nicht* zu dem Klassentreffen kommen würde?«

Ihm fiel ein Stein vom Herzen, als er sich vorstellte, sein Ex würde an den Veranstaltungen der nächsten Woche nicht teilnehmen – vor allem nicht an der großen Party, die für den Samstagabend geplant war. Er dachte an sein Elternhaus, seinen älteren Bruder und seine jüngeren Schwestern. Selbst bei dem Gedanken, in dem alten Diner zu essen und an der berühmten Strandpromenade von Pine Cove spazieren zu gehen, zog es ihm vor Sehnsucht die Brust zusammen.

»Oh«, sagte er verlegen. »Ja, ich glaube schon, dass ich nach Hause fahren möchte.«

Vielleicht war es ja doch sein Unterbewusstsein gewesen, das ihn dazu gedrängt hatte, Mac aus dem Weg zu gehen?

»Richtig«, sagte Peyton resolut. »Und ich lasse nicht zu, dass du wegen diesem Blödmann kneifst.«

»Oh nein«, stimmte ihr Dair eindringlich zu. »Wenn überhaupt, dann sollte *er* nicht zu der Feier kommen. Du hast jedes Recht dazu. Er nicht.«

Robin rieb sich den Nacken und versuchte, die Essstäbchen wieder in die Hand zu nehmen, aber sie fielen auf den Boden. Sofort kam Smudge angerannt und beschnüffelte sie neugierig. Verlegen stellte Robin sein Bier ab, hob Essstäbchen plus Hund vom Boden auf und sah seine Mitbewohner niedergeschlagen an.

»Er kommt aber. Jay hat mich vorgewarnt. Wie gesagt, ich bleibe besser hier. Und in der Firma ist wirklich die Hölle los.«

Dair verzog kopfschüttelnd das Gesicht. »Nein. So leicht gewinnt dieses Arschloch nicht.«

Peyton hob die Hand, ohne Robin aus den Augen zu lassen. Sie und Dair klatschten sich ab und ließen die Hände wieder in den Schoß fallen.

»Sind deine Freunde nicht für dich da?«, erkundigte sich Dair besorgt.

»Selbstverständlich«, erwiderte Robin. »Aber…«

»Robins Zwillingsbruder und seine Freunde sind absolut wunderbar, aber sie sehen alle mehr oder weniger so aus wie er selbst.« Peyton bewegte die Hand auf und ab, um auf seine zierliche Gestalt hinzuweisen. »Das letzte Bild von Mac auf *Facebook* – bevor Robin seine hässliche Visage endlich blockiert hat – war mehr wie…« Jetzt bewegte sie die Hand vor Dair. »Mac war noch nie mit einem allzu scharfen Verstand gesegnet. Nur einer dieser dämlichen Jocks.«

Dairs Augenbrauen schossen in die Höhe und verschwanden unter seinen blonden Zottelhaaren. »Was du brauchst, ist ein Flügelmann, der dir dieses Arschloch vom Leib hält.«

Peyton schnappte nach Luft und schüttelte Robin am Bein. »Oh mein Gott! Wenn du mit einem heißen, starken Freund dort auftauchst, denkt Mac bestimmt zweimal darüber nach, ob er dir Ärger macht.«

Robin rollte mit den Augen. »Um Himmels willen, ich brauche doch keinen Leibwächter! Außerdem habe ich keinen Freund, schon gar keinen heißen, starken.«

Die peinliche Wahrheit war, dass Robin seit Mac gar keinen Freund mehr gehabt hatte. Er fühlte sich einfach zu unsicher. Sicher, er hatte einige kurze Affären gehabt, von denen man einige sogar als Dates bezeichnen konnte. Aber er hatte sich immer eingeredet, dass er sich mehr auf seine Karriere als eine Beziehung konzentrieren müsste.

Nachdem er sich eingestanden hatte, dass er nicht nach Hause fahren wollte, weil er dort Mac treffen würde, fragte er sich jetzt, ob er vielleicht aus einem ähnlichen Grund nie einen festen Freund gesucht hatte. Seine Beziehung zu Mac war kompliziert gewesen und hatte harte Arbeit erfordert. Robin hatte sich nie zugetraut, es noch einmal mit einem anderen Mann zu versuchen.

Würg. Darüber musste er ein andermal in Ruhe nachdenken. Peytons Vorschlag war sowieso irrelevant, weil sich ein heißer, starker Freund nicht aus dem Hut zaubern ließ.

Dair hatte die Stirn in Falten gelegt, während er Roger, die einäugige Katze, streichelte. »Überleg doch. Wenn du mit einem Freund nach Hause kommst, der stärker und größer ist als Mac… Würde er dann wegbleiben und du könntest euer Treffen genießen?«

Robin zog die Augenbrauen hoch. Er wusste nicht, worauf Dair hinauswollte. »Äh, vielleicht?« Er schloss die Augen und atmete tief durch, um sich das Bild vorzustellen – er, mit einem Prachtkerl von Freund am Arm, der ihn vor der ganzen Scheiße bewahrte, die Mac abziehen würde. »Ja, ich denke schon. Aber…«

»Prima!« Dair hörte sich überraschend fröhlich an. Robin öffnete die Augen und sah in das strahlende Gesicht seines Mitbewohners. »Wie wäre es, wenn ich für eine Woche deinen Freund spiele und

dich zu allen Veranstaltungen begleite? Natürlich nur als Freund, aber es sollte reichen, um diesen Schwachkopf in seine Schranken zu weisen. Dann wärst du vor ihm sicher.«

Er hatte voller Begeisterung angefangen, doch bei seinen letzten Worten knurrte er fast. Robin verspürte ein leichtes Flattern in der Brust, als er über Dairs Idee nachdachte. Lag Dair wirklich so viel an ihm, dass er ihn vor Mac beschützen wollte? Und schlug er allen Ernstes vor, dass…?

»Du willst so tun, als ob du mein Freund wärst?«, fragte er. »Für eine ganze Woche?«

Peyton hatte die Hand vor den Mund geschlagen. »Oh mein Gott, das ist perfekt«, flüsterte sie zwischen ihren Fingern hindurch. »Das ist teuflisch, Dair! Das ist genial! Robin… Ja!«

Robin sortierte immer noch seine Gedanken. »Äh, aber… du bist nicht schwul?« Smudge schlug ihm winselnd mit den Pfötchen an die Brust. Robin drückte ihn an sich. Der Kontakt gab ihm Sicherheit.

Dair runzelte die Stirn. »Ja, schon. Aber es ist ja nur gespielt. Das wäre doch cool, oder? Es wäre doch keine Beleidigung der LGBT-Gemeinschaft oder so?«

Peyton prustete. »Nein, Mann. Du bist einer der besten Verbündeten, den ich jemals erlebt habe.«

Robin schaute auf Smudge, der die Zunge aus dem Maul hängen ließ und ihn hechelnd angrinste. »Das ist verrückt. Ich könnte ein solches Spiel nie durchziehen. Oder doch?«

Er wollte nicht schwindeln und sich vormachen, dass nicht allein die Vorstellung, für eine Weile so zu tun, als wären er und Dair ein Paar, sich wunderbar anhörte. Natürlich würde zwischen ihnen nichts passieren. Aber eine ganze Woche zusammen zu verbringen und alle glauben machen, es wäre echt… Robin musste sich eingestehen, dass es ihm wie ein Traum vorkam.

Doch selbst wenn sie die anderen davon überzeugen konnten, war er nicht sicher, ob Jay es ihnen auch abnehmen würde. Oder? Sie unterhielten sich meistens über *FaceTime*. Jay hätte ihm angesehen,

dass Robin etwas verheimlichte. Und das wusste Jay auch. Die Scharade würde auffliegen, bevor sie richtig begonnen hatte.

Es schien, als wäre er mit seinen Bedenken in der Minderheit.

»Pass auf«, sagte Dair mit der festen Stimme eines Marines. Robins Zehen krallten sich zusammen und sein Schwanz pochte. Das passierte ihm immer, wenn Dair in diesem Tonfall sprach. »Du hast das Recht, an dem Treffen teilzunehmen. Und es ist mir egal, dass es schon zehn Jahre her ist, aber dieses Arschloch hat dich geschlagen. Wenn du also willst, komme ich mit und sorge dafür, dass er dich nie wieder anrührt. Er wird dich noch nicht einmal ansehen, wenn er weiß, was gut für ihn ist.«

Er hörte sich so grimmig an, dass Robin fast darüber erschrak. »Wow, Mann. Danke. Das ist wirklich nett von dir. Aber… Lass uns davon ausgehen, dass ich zustimme. Was ist mit deinem Job? Kannst du dir so kurzfristig freinehmen?«

Dair zuckte mit den Schultern und lächelte, während er sich Jimmy, die Bulldogge, auf den Schoß setzte. »Ich habe seit anderthalb Jahren nicht einen einzigen Tag Urlaub genommen. Sie sind es mir schuldig.«

Peyton sprang vom Sofa auf und schaute zwischen ihnen hin und her. »Das ist wunderbar. Robin, du denkst zu viel nach. Ihr fahrt und amüsiert euch, Mac lässt dich in Ruhe und du genießt das Wiedersehen mit deinen Freunden. Es ist eine Win-win-Situation.«

Robin biss sich auf die Lippen. Er wollte Dair ansehen, aber seine Schüchternheit gewann die Oberhand. »Und, äh… es macht dir nichts aus, meinen, äh… Freund zu spielen?«

Er schaute auf. Dair lächelte ihn freundlich an, beugte sich vor und drückte ihm das Bein. Robin konnte den Schauer nicht ganz verhindern, der ihm über den Rücken lief. »Natürlich nicht. Wir sagen einfach, dass wir erst seit Kurzem zusammen sind. Das macht die Sache einfacher und niemand wird sich wundern, wenn wir nicht ständig am Knutschen sind.«

Allein die Vorstellung, mit Dair zu knutschen, machte Robin ganz schwindelig. »Äh, ja. Das ist eine gute Idee.«

»Sie ist brillant«, verkündete Peyton, nahm ihre Bierflasche vom Tisch und hob sie in die Luft. »Ich erkläre diesen Plan offiziell zum ersten Streich der drei Musketiere!«

Dair machte es ihr nach und hob auch die Flasche. »Kommst du auch mit?«

Peyton trank einen Schluck Bier. »Ich könnte am Freitag nach meiner letzten Schicht nachkommen. Dann bin ich für die große Party da. Meinst du, deine Familie wäre damit einverstanden, Robin?«

»Sicher. Sie lieben dich«, sagte Robin wahrheitsgemäß und schüttelte lachend den Kopf. »Na gut. Dann machen wir wirklich ernst?« Als die beiden nickten, hob er ebenfalls die Flasche und sie stießen mit lautem Klirren an.

»Auf die drei Musketiere!«

Smudge sprang bellend auf den Boden, rannte aufgeregt im Kreis und versuchte, seinen Schwanz zu fangen.

Robin sah wie benebelt zu, als seine Freunde sich wieder ihrem Essen widmeten und frisches Bier holten, um zu feiern. Es wurde wahr. Es passierte wirklich. Ein Lachen blubberte ihm aus der Kehle. Es war verrückt, aber… Es konnte ein Wahnsinnsspaß werden. Die beiden anderen fingen an zu kichern, als sie ihn lachen hörten.

Es gab mehr Bier, dann gingen sie zu Wodka und Rum über. Sie drehten die Musik lauter und tanzten um den Tisch mit den Essensresten. Smudge flitzte ihnen glücklich zwischen den Beinen hindurch.

Robins Handy geriet in Vergessenheit und verbrachte die Nacht im Kühlschrank. Sollte ihn jemand aus dem Büro erreichen wollen, musste er sich für den Rest der Woche einen anderen suchen, der sein Problem lösen konnte.

Robin musste an einem Klassentreffen teilnehmen.

Kapitel 3

Dair

Also das war jetzt wirklich eine unerwartete Wendung.

Obwohl ihm der Schädel brummte, wurde Dair am Sonntagmorgen viel zu früh aus dem Bett geworfen. Hunde und Katzen sprangen ihm ins Gesicht, weil sie gefüttert und ausgeführt werden wollten. Er machte mit Smudge einen kurzen Sprint die Straße entlang und führte Jimmy etwas gemächlicher um den Block, dann rief er seinen Chef an und bat um Urlaub. Nüchtern wurde daraus eine große Bitte.

Und tatsächlich, sein Chef machte ein ziemliches Getöse, weil Dair sich so kurzfristig meldete. Andererseits musste er aber zugeben, dass Dair noch keinen einzigen Tag Urlaub genommen hatte und in der nächsten Woche auch keiner seiner Kollegen ausfiel. Also blieb ihm nichts anderes übrig, als Dair den Urlaub widerstrebend zu genehmigen.

Unbezahlt.

Dair wollte später darüber nachdenken, was das zu bedeuten hatte. Im Moment konnte er noch mit seiner Kreditkarte bezahlen und vielleicht nach seiner Rückkehr einige Extraschichten einlegen.

Nachdem das geregelt war, ging er unter die Dusche und suchte im Kühlschrank nach Zutaten fürs Frühstück. Dabei fand er auch Robins durchgefrorenes, aber glücklicherweise voll funktionstüchtiges Handy. Leider war er gestern nicht mehr nüchtern genug gewesen, die Reste ihres Abendessens zu retten. Viel wäre es allerdings sowieso nicht mehr gewesen. Also machte er sich daran, einige heiße, fettige Kohlehydrate zusammenzumischen, um damit seinen knurrenden Magen und seinen pochenden Schädel zu beruhigen.

Es war leichter, für mehrere Personen zu kochen. Er holte Eier, eine Fertigmischung für Pfannkuchen, Schinken, Kartoffeln zum Braten und einige andere Kleinigkeiten, die man in Ahornsirup ertränken konnte. Vielleicht würde der Geruch nach Frühstück seine Hausbewohner ja aus den Federn locken. Bis dahin wollte er sie schlafen lassen.

Eine tiefe Zufriedenheit breitete sich in ihm aus, als er an den gestrigen Abend dachte. Sie hatten samstags schon oft zusammen gegessen, aber dieses Mal war es vollkommen anders gewesen. Er fühlte sich so zugehörig wie schon sehr lange nicht mehr.

Er würde mit Robin in dessen Heimatstadt fahren und seine Familie kennenlernen. Und so tun, als wäre er Robins Freund. Dieser Teil der Geschichte war etwas überraschend, aber es war keine schlechte Überraschung. Wegen der Familiensache war Dair wesentlich aufgeregter.

Er hatte seine eigenen Eltern schon vor langer Zeit verloren. Als Einzelkind und ohne Cousins in seinem Alter hatte er die Marines und seine frühere Freundin als einzige Familie adoptiert. Danach hatte er immer gehofft, eines Tages eine nette Freundin zu finden, die eine große, liebevolle Familie hatte. Natürlich war Robin kein Date, aber näher war Dair seinem Wunsch schon lange nicht mehr gekommen.

Trotzdem schlichen sich in seinem Kopf jetzt Zweifel an der Idee ein. Es war eine große Sache. Robin bedeutete seine Familie sehr viel. Konnte Dair sie wirklich eine ganze Woche lang anlügen?

Er grübelte darüber nach, während er eine Packung Schinken aufriss. Sofort war er wieder von aufgeregten Tieren umgeben, die sich um seine Beine schlängelten oder – wie in Jolly Rogers Fall – ungeniert auf die Anrichte sprangen.

»Jungs, das ist nichts für euch«, sagte Dair lachend und scheuchte sie weg. Sie hatten noch genug Futter in den Näpfen, die er ihnen gleich nach dem Aufstehen gefüllt hatte. Dair schaltete den Herd ein und wärmte die Pfannen vor.

Sie wollten Robins Familie nicht anlügen, das hatten sie gestern Abend besprochen. Sie wollten ihnen nur sagen, dass die Beziehung zwischen ihm und Robin noch sehr neu war und die Einzelheiten vage halten. Solange Dair als Puffer zwischen Robin und Mac diente, würde alles andere sich schon finden.

Dair merkte, dass er den Kochlöffel zerbrechen würde, wenn er ihn weiter so fest umklammert hielt. Er schüttelte die Hand aus und schlug einige Eier in die Pfanne mit dem heißen Öl. Sie zischten und brutzelten, während er sie am Rand vom Pfannenboden löste.

Robin hatte darauf beharrt, dass sein Ex ihn nicht verprügelt hätte. Das änderte jedoch nichts an der Tatsache, dass Mac ihn in ihrer Schulzeit verletzt hatte. Es spielte auch keine Rolle, dass Robin den Vorfall später rationalisiert hatte. Dairs Blut kochte.

Robin war ein sanfter, zerbrechlicher Mensch. Dass ihn jemand bedrohte, war für Dair nicht hinnehmbar. Er würde nicht zulassen, dass Robin etwas passierte oder er aus Angst vor Schikanen das Klassentreffen absagte. Und wenn dazu einige harmlose Lügen notwendig waren, dann war das eben so.

Dair wusste um sein Bedürfnis, Menschen und Tiere in Schutz zu nehmen – vor allem, wenn sie kleiner waren als er selbst. Und das traf nahezu immer zu. Robin hatte jedoch etwas an sich, das Dairs Beschützerinstinkt auf eine besondere Weise weckte.

Seufzend schaute er auf Smudge hinab, der ihm um die Füße tanzte. Die anderen Tiere hatten sich wieder verzogen, gesättigt und zufrieden von ihrem Frühstück. Smudge wusste allerdings genau, dass auf der Anrichte noch Schinken lag. Er würde so bald nicht aufgeben.

»Du Bengel«, murmelte Dair und bückte sich, um ihn hinter den Ohren zu kraulen. »Du weißt genau, dass dein Herrchen nachgeben wird, nicht wahr?«

Smudge winselte leise.

Dair schaute weg von der Pfanne und über die Schulter nach hinten, als sich die Tür zu Robins Zimmer öffnete. Robin stolperte

ins Wohnzimmer und rieb sich verschlafen die Augen. Seine roten Haare standen in alle Richtungen ab. Er sah hinreißend aus.

Dair war nicht sicher, wie cool er bleiben würde, falls – oder wenn – sie Robins Ex begegneten. Die Vorstellung, dass jemand den jungen Robin geschlagen hatte – als der noch kleiner und zierlicher gewesen sein musste als jetzt –, war unerträglich. Es interessierte Dair auch nicht, ob Mac es nur im Spiel oder aus Spaß gemacht hatte. Man schlug seinen Partner einfach nicht.

Niemals.

»Bin ich wach?«, krächzte Robin und hielt sich die Hand vor die Augen, um sie vor der grellen Sonne zu schützen. Er stakste zur Kücheninsel wie ein Zombie und holte seine Brille vom Lampenschirm, wo sie die Nacht verbracht hatte.

Dair lachte leise. »Wenn du noch träumen würdest, wäre das Frühstück schon auf dem Tisch.«

Robin sah ihn blinzelnd an. »Machst du uns das auch? Dann träume ich vielleicht wirklich noch.«

Sie lachten zusammen. Robin fummelte an der Kaffeemaschine rum und ging stöhnend von einer Seite der Küche auf die andere. Dair beobachtete ihn amüsiert. Er konnte es nicht verhindern. Robin war einfach zu putzig.

»Oh, mein Handy.« Er nahm es von der Anrichte, wo Dair es hingelegt hatte. Nach einer kurzen Inspektion stellte er fest, dass der Akku leer war. Anstatt es an die Steckdose zu hängen und die eingegangenen Nachrichten zu lesen, zuckte er nur mit den Schultern und holte sich eine Kaffeetasse aus dem Schrank. Dair war stolz auf ihn. Robin schien die Arbeit schon vergessen zu haben.

»Wie fühlst du dich?«, fragte er Robin.

Robin nippte an dem gesüßten Kaffee und setzte sich an die Kücheninsel. »Meinst du damit meinen Kater oder diesen absurden Lausbubenstreich, den wir gestern geplant haben?«

Dair brach in lautes Gelächter aus und Smudge stimmte kläffend ein. Dair ließ sich erweichen und warf ein Stückchen gebratenen

Schinken auf den Boden. »Ist der Plan wirklich so verrückt? Wenn wir im Motel getrennte Zimmer buchen, müssen wir nicht mehr tun, als uns gelegentlich an der Hand halten.«

Bildete er sich das nur ein oder wurde Robin tatsächlich rot? Vielleicht war ihm der heiße Kaffee in die Wangen gestiegen. Dair wartete ab, während Robin hustete und sich räusperte. »Ja. Ein bisschen Händchenhalten. Keine große Sache.«

»Der Rest ist wie ein Ausflug unter Brüdern. Ich wette, du freust dich schon, nach Hause zu fahren. Peyton sagte, du wärst lange nicht dort gewesen.«

Robin seufzte. »Ich glaube, mir war gar nicht klar, dass ich nur meinem Ex ausweichen wollte.«

Er verdrehte die Augen. Sie waren blau mit einem jadegrünen Rand um die Pupille. Die beiden Farben gingen ineinander über und ließen sie topasblau schimmern. Dair war sich ziemlich sicher, noch nie solche Augen gesehen zu haben.

»Der kann uns mal«, sagte Dair streng und die Wut kochte wieder in ihm hoch. »Du bist ein hundertmal besserer Mann als er.«

Robin lächelte verlegen und fuhr sich mit den Fingern durch die verstrubbelten Haare. Dann streichelte er Jolly Roger, der an seiner Seite aufgetaucht war. Dair freute sich darüber, wie selbstverständlich Robin die Tiere ins Herz geschlossen hatte.

»Es ist vermutlich nicht einfach«, sagte Robin unvermittelt. »Es ist mir peinlich. Die ganze Sache wäre nicht nötig, wenn ich schon einen Freund hätte.«

Dair zuckte mit den Schultern und wendete den Schinken in der Pfanne. Bei dem Geruch lief ihm das Wasser im Munde zusammen. »Es ist doch nur das Timing. Peyton und ich haben zurzeit auch keine Freundinnen.«

Auf diesen Gedanken war Robin offensichtlich noch nicht gekommen. Seine Mundwinkel zuckten. »Stimmt.« Er seufzte und rieb sich hinter den Brillengläsern über die topasblauen Augen. »Ich glaube, wenn ich seit Mac auch nur einen einzigen richtigen

Freund gehabt hätte, wäre mir die Sache weniger peinlich. Ich fühle mich einfach… irgendwie weniger wert, wenn ich ihn jetzt sehe.« Er malte mit den Fingern Anführungszeichen in die Luft und ließ dann frustriert die Hände fallen.

»Das verstehe ich«, sagte Dair ernst. »Und es tut mir leid. Aber glaub mir, du bist nicht weniger wert.«

Ein spontaner Gedanke schoss ihm durch den Kopf. Wenn Robin ihm ein so persönliches Geständnis machte, dann konnte Dair es auch tun. Damit wären sie wieder auf gleicher Augenhöhe.

»Weißt du was? Ich hatte noch nie eine Beziehung – außer mit meiner ehemaligen Freundin. Die Idee, mit einer anderen zu schlafen, kommt mir immer noch seltsam vor.«

»Oh«, sagte Robin leise und zog die Augenbrauen hoch. »Heißt das… sie ist die Einzige?«

Dair kannte viele Männer, die sich darüber geschämt hätten, aber er fand, das Leben wäre zu kurz, um sich mit solchem Unsinn abzugeben. »Jawohl.« Er nickte und trank einen Schluck Kaffee. »Also mach dir keine Gedanken darüber, was andere Menschen denken könnten. Was bedeutet Sex schon, wenn man die andere Person nicht mag? Es ist schließlich kein Wettbewerb.«

»Ich hatte einige kurze Affären…«

Robin schaute stirnrunzelnd auf. Dairs Herz geriet unverhofft ins Stolpern, als er Robins Lächeln sah. Es war schön, einen Menschen zu haben, der ihn so ansah. Als ob er etwas bedeutete. Er hatte Robin wieder aufgeheitert, und das war irgendwie ein verdammt gutes Gefühl.

»Du hast recht. Nicht, dass es jemanden etwas anginge, aber ich muss mich nicht nach diesen Maßstäben beurteilen.« Er runzelte wieder die Stirn. »Verdammt… vielleicht muss ich noch nicht einmal so tun, als ob ich einen Freund hätte.«

Dair zog eine Augenbraue hoch. Er wollte Robin nicht entkommen lassen. »Äh-äh. Dass uns dieses Arschloch egal sein kann, heißt noch lange nicht, dass du allein mit ihm fertigwerden musst. Ich bin dein Muskelmann, ja?«

Und wie zum Beweis hob er den Arm und ließ unter dem T-Shirt seine Muskeln spielen. Er war sich nicht sicher, aber es hörte sich an, als hätte Robin leise gequiekt. Genau in diesem Moment fing allerdings der Küchenwecker zu klingeln an. Dair rannte zum Herd, rührte die Bratkartoffeln um und vergaß Robins Reaktion wieder.

»Arschleckender Bastard eines Priesters!«

Dair und Robin zuckten zusammen, als Peyton aus ihrem Zimmer getorkelt kam und beinahe das Sofa umgerannt hätte. Sie fasste sich stöhnend an den Kopf. Die Shorts und das T-Shirt ihres Pyjamas waren mit mörderisch dreinblickenden Kaninchen bedruckt.

»Aua«, zischte sie und blinzelte in das Sonnenlicht, das durch die Fenster in die Wohnung schien.

»Hallo, Dornröschen«, sagte Robin grinsend. »Was macht dein Kopf?«

»Ich habe viele, viele Beschwerden.« Sie kam zu ihm an die Kücheninsel gestolpert, nahm ihm die Tasse Kaffee ab und trank sie in einem Schluck aus. »Welcher Idiot ist auf die Idee gekommen, den Whiskey aus dem Schrank zu holen?«

»Du«, antworteten Dair und Robin im Chor.

Peyton zog eine Grimasse. »Mein gestriges Ich ist eine Nutte.«

Robin verdrehte die Augen und Dair kicherte über Peytons obszönes Geschimpfe. Sie gab nach und Robin seine Tasse zurück. Dann holte sie sich ihren eigenen Kaffee und setzte sich an die Kücheninsel.

»Ich hoffe, du hast Hunger.« Dair füllte die Teller bis zum Überlaufen und stellte zwei davon vor seinen Freunden ab.

Peyton gab ein Geräusch von sich, das sich für Dair verdächtig nach einem orgasmischen Stöhnen anhörte. »Willst du nicht mein falscher Freund sein?«, scherzte sie und machte sich über ihr Frühstück her.

Während Dair seinen Teller abstellte, beobachtete er aus dem Augenwinkel, wie Robin dem Frechdachs Smudge ein Stück

Schinken gab, bevor er zu Messer und Gabel griff. Dair lächelte erleichtert, weil er hier nicht der einzige Softie war.

Sie aßen zügig, aber schweigend, bis sie genug Nahrung zu sich genommen hatten, um ihren Kater zu bändigen, und genug Kaffee getrunken, um ihren Kopf wieder in die Gänge zu bringen.

»Okay«, sagte Peyton, nachdem ihr Schlingen wieder zivilisierteren Tischmanieren gewichen war. »Ich habe eine Idee. Eigentlich sind es sogar zwei Ideen. Erstens – Dair, was hältst du davon, wenn du sagst, du wärst bisexuell?«

»Äh…« Darüber hatte er noch nicht nachgedacht.

Robin nickte und wedelte mit seiner Gabel. »Oh, das ist eine gute Idee. Die Leute werden alle den Mund aufreißen und sagen: Oh, und jetzt bist du schwul? Nachdem du über zehn Jahre mit einer Frau zusammen warst, ist das vielleicht logischer, als wenn du jetzt sagtest, du wärst schwul.«

Dair nickte erfreut, weil Robin sich an dieses Detail erinnert hatte. »Klar.« Es hörte sich wirklich logisch an. So zu tun, als würde er einen neuen Aspekt seiner Persönlichkeit entdecken, könnte sogar recht nett sein. Es fühlte sich jedenfalls merkwürdig richtig an.

Robin lachte leise und schaute nach unten, wo Smudge immer noch auf Häppchen wartete. »Mein Freund ist bi, Smudge. Wie modern bin ich denn?«

Smudge wedelte bellend mit seinem fluffigen Schwanz.

»Idee Numero dos.« Peyton hielt zwei Finger hoch. »Es geht ums Pack. Wenn ich hier allein bin und jeden Tag eine 12-Stunden-Schicht arbeite, gibt es Probleme. Insbesondere ein zwar kleines, aber sehr destruktives Problem.«

Sie schauten auf den Boden zu Smudge. Der Kleine stand schwanzwedelnd vor ihnen und sah sie erwartungsvoll an.

»Ah«, sagte Dair zustimmend.

Die Katzen würden allein zurechtkommen und Jimmy schlief sowieso den ganzen Tag. Aber Smudge? Es gab einen Grund, warum die unteren Schranktüren keine Griffe mehr hatten und Dair nur

noch ein Paar unbeschädigte Turnschuhe. Und das, obwohl meistens einer der drei in der Wohnung war.

»Aber das ist okay. Ich habe schon eine brillante Lösung für das Problem gefunden.« Peyton grinste. »Ihr werdet Smudge mitnehmen.«

»Nach Pine Cove?«, stammelte Robin und hätte sich beinahe an seinem Kaffee verschluckt.

»Ja«, bestätigte Peyton. »Ich kann mich dumpf erinnern, dass ich gestern Nacht noch gegoogelt habe. Pine Cove scheint ein sehr hundefreundliches Städtchen zu sein.«

Robin wischte sich den Kaffee vom Kinn und dachte über ihre Worte nach. »Stimmt. Soweit ich mich erinnern kann, haben die meisten Geschäfte einen Hund.«

»Ist jemand in deiner Familie allergisch?«, erkundigte sich Dair. Er wollte Smudge nicht allein zurücklassen und riskieren, dass die Wohnung in Stücke zerlegt wurde. Außerdem würde sich der kleine Kerl einsam fühlen. Andererseits wollte er Robins Familie auch nicht zu viel zumuten.

»Nein«, antwortete Robin stirnrunzelnd. »Wir hatten früher auch einen Hund. Ich bin sicher, sie würden sich freuen, wenn der Kleine zu Besuch kommt.«

»Und ich habe definitiv herausgefunden, dass in eurem Motel Tiere erlaubt sind. Ist das nicht cool? Ihr müsst übrigens noch daran denken, rechtzeitig die Zimmer reservieren zu lassen.«

Robin nickte. »Okay. Ja, werden wir. Ich denke, das müsste gehen, oder? Dair, ist es dir recht, wenn wir Smudgy mitnehmen?«

»Absolut. Je mehr, desto besser.«

Erleichtert begannen sie mit der Planung. Sie wollten morgen früh aufbrechen. So hatte Dair noch den Rest des Tages Zeit, alles vorzubereiten, um mit einem Hund quer durch den Staat Washington zu fahren. Er konnte noch in einen Laden fahren und ausreichend Futter, Schälchen und Spielzeug besorgen. Er wollte Smudges Hundekissen mitnehmen, damit der Kleine nicht auf den vertrauten Geruch verzichten musste und sich wie zu Hause fühlen konnte.

Dair war überzeugt, dass sie viel Spaß haben würden. Er war seit seinem Ausscheiden aus dem Militär nicht mehr so aufgeregt und voller Vorfreude gewesen. Natürlich wäre es lange nicht so gefährlich. Niemand würde sein Leben riskieren. Aber trotzdem – es war eine Reise ins Ungewisse.

Was Dair am meisten überraschte, war die Freude darüber, diese Reise mit Robin zu unternehmen. Er hoffte, es würde der Beginn einer neuen Phase ihrer Freundschaft werden. Wer konnte schon wissen, wie eng ihre Freundschaft nach diesem Streich sein würde?

Kapitel 4

Robin

Während sie Seattle und die Bay Area hinter sich ließen, kämpfte Robin mit der Tatsache, in dem Ford Ranger mit seinem Schwarm allein zu sein und extrem nahe bei ihm zu sitzen.

Mit seinem *Schwarm*. Er kam sich vor, als ginge er wieder zur Schule. Hatten erwachsene Männer überhaupt einen Schwarm? Aber irgendwie passte das Wort zu seinen Gefühlen und da er es nicht laut aussprechen musste, wollte er es – für sich – weiter benutzen.

Dair war der Inbegriff der Ritterlichkeit. Er war Robins Retter in dieser peinlichen Situation, saß mit einem Lächeln im Gesicht neben ihm und summte die Musik mit, die im Radio spielte. Er hielt Robin sogar die Tür auf und schloss sie hinter ihm, wenn der ins Auto ein- oder ausstieg.

So viel Freundlichkeit und Fürsorge hatte Robin nicht verdient, aber es fühlte sich so gut an, dass er sich erlaubte, sie wenigstens ein kleines bisschen zu genießen. Er war mit einem attraktiven Ex-Marine unterwegs, der dieses lächerliche Spiel mitmachte, um ihm einen Gefallen zu tun.

Robin hoffte, dass diese Woche wenigstens richtige Freunde aus ihnen machen würde. Schließlich veranstalteten Firmen auch gemeinsame Wochenenden für ihre Mitarbeiter, um den Zusammenhalt zu fördern. Jay hatte durch seine Teilnahme an den Junggesellenabschiedsfeiern seiner Freunde viele neue Kumpel kennengelernt. Warum also sollten er und Dair durch dieses gemeinsame Erlebnis nicht auch bessere Freunde werden? Sicher, sie hatten nicht viele Gemeinsamkeiten. Doch das traf auf Robin und Peyton auch zu und sie waren trotzdem dicke Freunde.

Unglücklicherweise verbrachte er die erste halbe Stunde der Fahrt am Handy, weil der erste Arbeitstag ohne ihn seine Kollegen in den Nervenzusammenbruch zu treiben drohte. Wirklich, Robin wusste, dass er gut war. Aber sie schienen es noch nicht einmal versuchen zu wollen, ohne ihn zurechtzukommen. Sie wollten sich nur zurücklehnen und alles andere ihm überlassen. Nach einer Weile pikte ihn Dair mit dem Finger ins Bein und sagte lautlos: »*Du hast Urlaub.*«

So sehr Robin seinen Kollegen helfen wollte, er wollte auch seine vielleicht einzige Chance nicht verspielen, mit Dair unterwegs zu sein. Nach einigen Minuten gelang es ihm, das Gespräch zu beenden und ihnen zu sagen, wenn sie etwas nicht verstehen würden, könnten sie mit Google eine Lösung finden. Dann schaltete er das Handy aus. Nachrichten von seiner Familie wollte er auch nicht lesen, also konnte er das verdammte Ding auch stumm schalten und in die Tasche stecken.

Je weiter sie nach Osten fuhren, umso malerischer wurde die Landschaft. Die Fahrt nach Pine Cove dauerte drei bis vier Stunden und sie hatten es nicht eilig. Sie waren erst aufgebrochen, nachdem der morgendliche Berufsverkehr sich wieder gelegt hatte, würden aber trotzdem im Laufe des frühen Nachmittags ankommen.

Robin war zu feige gewesen, um seiner Familie persönlich zu sagen, er würde seinen *Freund* mitbringen. Er befürchtete, dass Jay den Braten sofort riechen würde. Also hatte er nur in der Chatgroup seiner Familie eine Nachricht hinterlassen, das Handy abgeschaltet und weggepackt. Er wusste nicht, wie sie reagieren würden. Robin hatte seit Mac keinen Mann mehr mit nach Hause gebracht und es war kein Geheimnis, wie erleichtert sie alle gewesen waren, als Robin endlich den Mut aufbrachte, Mac den Laufpass zu geben.

Es war nicht leicht gewesen. Robin hatte es während dieses letzten Sommers vor dem Studium sogar mehrmals tun müssen, weil Mac ein Nein einfach nicht akzeptieren wollte. Damals hatte Robin

sich noch geschmeichelt gefühlt, dass ein so attraktiver und sportlicher Kerl wie Mac ihn begehrte. Deshalb hatte er sich immer wieder überreden lassen, es *noch einmal* zu versuchen. Erst als Robin dann die Stadt verließ, hatte Mac endlich eingesehen, dass es wirklich vorbei war.

War das alles jemals Wirklichkeit gewesen? Sie waren schließlich schon damals nicht die einzigen schwulen Schüler gewesen und ihre Schule hatte eine sehr aktive LGBT-Gruppe. Robin freute sich darauf, einige seiner damaligen Freunde nach so langer Zeit wiederzusehen, besonders den exzentrischen Emery Klein. Er hatte jedoch nie erwartet, jemals einen festen Freund zu haben. Vor allem deshalb nicht, weil er einen so fabelhaften, charmanten Zwillingsbruder hatte.

Robin hatte sich oft gefragt, ob er nicht nur deshalb anderthalb Jahre mit Mac ausgehalten hatte, weil er sich geschmeichelt fühlte, Macs Interesse geweckt zu haben.

Er wurde aus seinen Erinnerungen gerissen, als ihm ein kleines Fellknäuel vom Rücksitz auf den Schoß sprang. Dair hatte Smudges Körbchen hinten in den Truck gestellt, aber Smudge wollte offensichtlich viel lieber sein Herrchen und dessen Freund peinigen.

»Hallo aber auch!«, rief Robin und hob den Welpen hoch. »Du verursachst noch einen Unfall, du kleiner Spinner!«

Dair lachte nur und brachte damit Robins Herz zum Klingen. Dair lachte so freimütig und war immer großzügig mit seinem Lächeln, seiner Zeit und seiner Geduld. Warum sonst sollte er mit Robin auf dem Weg zu dessen Klassentreffen sein?

Robin war kein Narr. Er wusste, dass es nicht leicht sein würde, die Leute davon zu überzeugen, dass ein so umwerfender Mann wie Dair sein Freund war. Aber verdammt… Es gehörte zu ihrem Spaß dazu. Für eine Woche konnte Robin seine Fantasie ausleben und sich vorstellen, dass Dair wirklich an ihm interessiert war. Dann würden sie sich in einigen Wochen freundschaftlich wieder *trennen* und niemand erfuhr, was wirklich hinter der Geschichte gesteckt hatte. Und sie konnten weiter Freunde bleiben. Hoffentlich sogar bessere Freunde als vorher.

Während Dair fuhr, unterhielten sie sich über ihr Leben. Es gab Dinge, die sie übereinander wissen mussten, um die Geschichte glaubhaft zu machen. Sie beschlossen zu sagen, dass sie seit ungefähr einem Monat zusammen wären. Dann hätte ihre Beziehung zwei Monate nach Dairs Einzug begonnen, was sich ihrer Meinung nach glaubhaft anhörte.

Robin erfuhr zu seinem Bedauern, dass Dairs Eltern vor etwas mehr als zehn Jahren bei einem Autounfall ums Leben gekommen waren. Dair ging damals noch zur Schule. In dieser Zeit und in den Jahren danach war seine ehemalige Freundin, Malory, sein Fels in der Brandung gewesen. Sie war immer für ihn da gewesen, wenn er von einem Auslandseinsatz zurückkam. Doch nachdem er aus dem Militär ausgeschieden war und sein neues Leben als Automechaniker begann, hatten sie sich auseinandergelebt und schließlich mehr oder weniger freundschaftlich getrennt.

Trotz dieser etwas traurigen Geschichte machte Dair einen fröhlichen Eindruck, sodass Robin sich nicht lange damit aufhielt. Er half Dair, sich die Namen seiner Geschwister und die Reihenfolge ihrer Geburt zu merken. Er erzählte ihm einige Details über die Stadt, wie er Peyton am College kennengelernt hatte und von seinem Job, den er schon seit seinem Umzug nach Seattle machte.

Dair erzählte über die Arbeit als Automechaniker und benutzte dabei unzählige Wörter, die Robin überhaupt nichts sagten, weil er von Autos null Ahnung hatte. Dafür wusste Dair nichts über Javascript oder Refactoring. Sie bewunderten sich gegenseitig für ihre Arbeit und hatten eine gute Zeit dabei.

Dann stellte Dair eine Frage, die Robin aus seiner Beschaulichkeit riss.

»Also… Wer von uns hat den ersten Schritt gemacht?«

Sie hatten sich Burger und Pommes in einer Art Blockhaus-Diner besorgt. Robin ließ sich beinahe das Brötchen auf den Schoß fallen, weil es ihm durch die Hände flutschte wie eine scharfe Granate. Irgendwie schaffte er es, das Brötchen wieder in den Griff zu kriegen, bevor es komplett auseinanderfallen konnte.

»Äh, was?«, fragte er mit vollem Mund.

Smudge lag schlafend auf dem Boden und hechelte leise vor sich hin. In dem Diner waren Hunde nicht erlaubt, deshalb saßen sie draußen an einem der Picknicktische und hatten Smudges Leine um ein Bein der Bank gewickelt.

Dairs Augen funkelten. »Wie ist es passiert? Dass wir zusammen sind?«

Robin spürte die Hitze, die ihm in die Wangen stieg. Er schluckte einen Mundvoll Burger und versuchte verzweifelt, die aufsteigende Röte zu verhindern. »Äh, keine Ahnung… Ich weiß nicht?«

Er hatte damit nur begrenzt Erfahrung. Mac hatte ihn eingeladen, um gemeinsam *Saturday Night Live* zu schauen und stibitztes Bier zu trinken. Dann hatte er ihn auf dem Sofa seiner Eltern einfach geküsst. Mac hatte die Sache unter Kontrolle gehabt und Minuten später waren sie in seinem Zimmer gelandet, waren nackt gewesen und hatten sich gegenseitig einen runtergeholt. Wie geile Teenager eben so sind.

Seine *Grindr*-Kontakte und kurzen Affären waren immer durch eine bestimmte Erwartungshaltung geprägt, die weit von der magischen Atmosphäre entfernt war, nach der sich Robin immer gesehnt hatte. Was wollte er wirklich? Ihre Beziehung war nur vorgespielt. Was war das Romantischste, was er sich vorstellen konnte?

Und wollte er sich das eigentlich so genau vorstellen? Es war nicht so, als wäre er nicht schon diverse Szenarien im Kopf durchgegangen – Szenarien, in denen ihm Dair seine wahren Gefühle gestand; Szenarien, in denen er sich vorbeugte und fragte, ob er Robin küssen dürfte…

Er rutschte unruhig auf der Bank hin und her und hoffte, es würde Dair nicht auffallen. »Äh, ja. Ich dachte, du wärst nicht schwul. Wie wäre es also, wenn du mich eingeladen hättest?«

»Essen und Kino?« Dair schob sich grinsend eine Pommes in den Mund. »Vielleicht dachte ich, es würde ein ganz harmloser Abend unter Freunden. Dann hast du mich darauf hingewiesen, dass es ein Date ist. Das wäre doch süß, oder?«

Verdammt. Versuchte Dair etwa absichtlich, ihn so aus der Bahn zu werfen?

»Ja, das wäre süß«, gab Robin hilflos zu. Sein Herz flatterte.

»Und dann, nachdem ich erkannt hatte, dass es wirklich ein Date war, ist mir aufgefallen, dass es mir gefällt. Danach haben wir uns Zeit gelassen und ich konnte die Sache mit dem Bi-Sein in Ruhe erkunden. Wir haben zusammen *Netflix* geschaut, sind spazieren gegangen und so?«

Robin nickte. Er hatte einen Kloß in der Kehle. »Klar.«

»Oh. Der erste Kuss.« Dair nickte und sah aus, als würde er ernsthaft darüber nachdenken. »Wie wäre es, wenn ich dir am ersten Abend einen Kuss auf die Wange gegeben hätte? Und am nächsten Abend einen richtigen Kuss? Nachdem ich Mut gefasst hatte.«

Er wackelte mit den Augenbrauen. Das Thema schien ihm nicht unangenehm zu sein. Robin wurde etwas schwindelig. »Ich kann mir nicht vorstellen, dass du für irgendwas erst Mut fassen musst«, murmelte er schließlich.

Dair leckte sich über die Lippen und legte den Hamburger auf den Teller zurück. Nach einer kurzen Pause wischte er sich die Hände mit der Serviette ab und griff über den Tisch. »Danke«, sagte er. »Aber ich hatte schon oft im Leben Angst. Es kommt darauf an, wie man mit der Angst umgeht.«

Robin schaute auf die Hand in der Tischmitte. Sollte das heißen…?

Robin sah sich um. Es waren kaum Leute in der Nähe und niemand schien sie zu beachten. Auf der Straße fuhren Autos vorbei und hinterm Haus rauschte das Laub in den Bäumen. Sie waren unter sich.

Zeit, sich ein Herz zu fassen. Er räusperte sich und lachte so unbekümmert wie möglich. »Willst du üben, Händchen zu halten?«

Dair biss sich auf die Lippe. »Wenn du es so ausdrücken willst… Malory – also meine Ex – hätte ich einfach an der Hand genommen. Ich dachte mir, es wäre nett, wenn ich es bei dir genauso mache. Falls dir das nicht unangenehm ist?«

Guter Gott. Der Mann hatte wirklich keine Ahnung, welche Wirkung er auf Robin ausübte. Es war so süß. Robin musste sich zusammenreißen und so tun, als wäre es total in Ordnung. Als würde sein Herz nicht so aufgeregt pochen, dass es ihm fast aus der Brust sprang.

»Nein«, sagte er bemüht selbstbewusst. »Ganz und gar nicht. Es ist vermutlich eine gute Idee, so ungezwungen wie möglich zu sein, nicht wahr? Besser, wir üben es vorher. Sonst zucken wir noch zusammen, wenn wir uns berühren. Oder so. Wie auch immer.« Er plapperte. Er musste aufhören zu plappern. Robin hob die Hand und ließ sie in Dairs fallen, ohne lange darüber nachzudenken.

Nur dass der Hautkontakt ihn traf wie ein Blitzschlag und er innerlich in Flammen ausbrach. Er unterdrückte einen Schauer, als sein Körper auf die Berührung von Dairs warmer, schwieliger Hand reagierte.

Dair grinste. »Kinderleicht«, erklärte er.

»Ja«, quiekte Robin.

Dair schien das Gefühl zu analysieren, die Hand eines anderen Mannes zu halten. Oder… war es das wirklich? Es hatte sich angehört, als hätte er – von seiner Ex abgesehen – noch nie intimen Kontakt zu einem Menschen gehabt. Also war es vielleicht nur das Gefühl, die Hand eines anderen *Menschen* zu berühren, die neu für ihn war.

Dair rieb mit dem Daumen über Robins Knöchel. »Ist das in Ordnung?«

Robin brauchte einen Moment, um sich zusammenzureißen, bevor er antworten konnte. »J-ja. In Ordnung. Solange es dir nichts ausmacht.«

Dair nickte und zog die Augenbrauen hoch. »Natürlich nicht. Es ist doch kein Unterschied, oder? Nur zwei Menschen, die sich kurz an der Hand halten. Ich kann nicht verstehen, warum manche Leute sich so darüber aufregen können, dass du ein Mann bist

und keine Frau. Wenn man die Augen schließt, fällt es gar nicht auf. Eine Hand ist eine Hand. Was zählt, ist nur, wem sie gehört. Die Beziehung, die man zu der Person hat.«

Robin sah ihn bewundernd an. Es sollte nicht so verdammt sexy sein, dass Dair so fortschrittlich dachte. »Ja«, krächzte er. »Wenn das nur jeder so sehen würde.«

Dair nahm grinsend eine Pommes, tunkte sie ins Ketchup und schob sie sich in den Mund. Dann leckte er sich das Salz von den Fingern. Robin war über sich selbst überrascht, weil er nicht zu wimmern anfing.

Dair hielt ihn immer noch in der Hand und streichelte leicht über den Handrücken. »Meine Familie war locker mit solchen Sachen, weißt du? Sie haben viel über Menschen gesprochen, die an den Rand der Gesellschaft gedrängt werden – beispielsweise die LGBT-Gemeinschaft, Farbige oder Behinderte. Dann, bei den Marines, hat sich niemand dafür interessiert, wer du warst. Jeder hat über jeden hergezogen, aber jeder war für seine Kameraden da. Gleichheit in jeder Beziehung. Ich habe einfach eine niedrige Toleranzschwelle für diesen bigotten Scheißkram.«

Robin nahm all seinen Mut zusammen und streichelte Dairs Hand leicht mit dem Daumen. »Du hast recht.« Er räusperte sich. »Ich wünschte, die Menschen würden etwas fairer und gleicher behandelt. Oder manche Leute würden einfach nur die Vorurteile und Probleme anerkennen, mit denen ihre Mitmenschen zu kämpfen haben. Ich glaube, ich lasse manchmal viel zu viel von diesem Scheißkram durchgehen.«

Dair drückte seine Hand. »Hey, wir können uns nicht in jede Schlacht stürzen. Wir geben unser Bestes.«

Robins Herz brach. Dair war so verdammt perfekt. Abgesehen davon, dass er nicht schwul war, obwohl man das kaum glauben konnte, so fest hielt er Robins Hand.

Es war fast, als wollte Dair diesen Moment noch unglaublicher machen. »Ich habe eine Idee«, sagte er und seine Augen strahlten. »Wenn wir schon echt wirken wollen, sollten wir ein Selfie

machen und auf *Facebook* posten. Was meinst du? Das würde es doch viel glaubwürdiger machen, als wenn ich einfach so aus dem Nichts heraus auftauche, ja?«

Sein Vorschlag hörte sich vollkommen vernünftig an. Trotzdem wurde Robin von Panik gepackt. Es kam ihm vor, als würden sie damit eine unsichtbare Grenze überschreiten. Es war ein physischer Beweis für ihre vorgetäuschte Beziehung. Aber was hatte er denn erwartet? Wenn Dair als sein Freund mitkam, würde es Fotos von ihnen geben und die Leute würden mit ihm reden. Robin hatte sich vorgenommen, das Spiel vorbehaltlos mitzumachen. Dazu gehörte auch, die Illusion seiner Beziehung zu Dair glaubhaft zu machen, bevor sie nach Pine Cove kamen.

»Gute Idee«, sagte er und lächelte so gut es ging. »Schon fast skrupellos. Du bist gut in so was.«

»Ich ziehe die Bezeichnung *einfallsreich* vor«, erwiderte Dair augenzwinkernd. »Also los. Wir brauchen ein Selfie, das sie alle eifersüchtig macht.«

Robins Hand hätte beinahe gezittert, als er das Handy aus der Tasche zog und die Kamera einstellte, damit sie ein Bild machen konnten. Die ersten Versuche wurden nichts und er zog eine Grimasse. Hoffentlich wurde Dair nicht ungeduldig.

»Warum versuchst du es nicht mit einem anderen Winkel?«, schlug Dair zu Robins Überraschung vor und posierte geduldig, bis Robin mit dem Ergebnis zufrieden war.

Dummerweise hatte Robin die Kontaktlinsen in der Reisetasche und seine Brille machte Probleme, weil sich das Licht in den Gläsern spiegelte. Er kam sich an Dairs Seite so verdammt idiotisch vor, aber Dair zog ihn nur näher an sich.

»Ein letzter Versuch noch«, flüsterte er Robin ins Ohr. »Denk nicht so viel nach.«

Also machte Robin noch einige Schnappschüsse und stellte zu seiner Überraschung fest, dass einer davon tatsächlich das beste Bild von allen war. »Oh«, sagte er schwach. In diesem Bild sah er richtig gut aus. Noch bezaubernder war allerdings Dair, der

ihn auf eine Weise ansah, die man nur als Zuneigung interpretieren konnte. Vermutlich hoffte er nur, dass Robin sich endlich beeilen und ein passendes Foto schießen würde. Aber für einen kurzen Moment konnte Robin wirklich glauben, dass Dair sein Freund war.

Dann war der Moment wieder vorbei. Sie bezahlten ihre Rechnung und scheuchten den armen Smudge in den Truck zurück. Die Berge der pazifischen Nordwestküste ragten hoch über ihnen auf, als sie sich wieder auf den Weg machten. Robin bearbeitete versunken das Selfie, bis es seinen Vorstellungen entsprach. Noch länger dauerte es dann, den passenden Text dazu zu finden.

Schließlich schrieb er: *So froh, den besten Mann der Welt mit nach Hause zu bringen*. Weil es stimmte.

Aber das musste Dair nicht wissen.

Lesen Sie weiter in...

Safe Harbor

Roman von H.J. Welch

Februar 2020

www.cursed-verlag.de